

sch zu einem so gewogenen Experiment verstehen, weil sich allerdings nicht absehen ist was an die Stelle treten sollte. Die preussische Demokratie ist ebenfalls nicht so verblendet, daß sie den Ruffern wegen, wie es so leicht als wünschenswerth denken mag, das Gute flüchtig in den Wind fahre, und wolle das Regierungsrath auf nichts weniger als auf politische Ueberzeugungen. Der nach Preußen schickte Kamm, der sich einlassen kann es gewagt, preussisch gesinnte Kreise die den Erwartungen des Staats in dem alten Absolutismus oder in einem gewissen Umfang unserer mühsam erkämpften Verfassungswirkungen lauten. Es mag wohl Leute geben die so denken, aber gewiß keine urtheilsfähigen Parteien, denn der Einfluss welchen Preußen in Deutschland ausübt, beruht vorzugsweise auf anderer Beschaffenheit. In Frankreich mag man wohl bei jedem entfernten Ereigniß das Gefühl der Staatsfreiheit erkranken, weil man dort an gemaltes Reichthum gewohnt ist; wie in Deutschland sind jedoch wenn wir festen Grund unter den Füßen haben, und sehen und nicht mit jedem abwechselnden Luftzug nach einem neuen Strömung und Garbischen Freiheitsfreude. So wie man in Deutschland der Meinung ist, daß sich die Franzosen vordringend in den Napoleonischen Kriegen, so mögen die französischen Constitutionellen denken sehr wohl, daß wir uns keineswegs nach politischen Experimenten seihen, sondern mit dem was wir haben ganz und gar zufrieden sind. Paris ist nicht in einem Tag erbaud worden, Berlin auch nicht, und so mag dem wüthigen Tag auch noch etwas zu thun bleiben. Andre nur jeder zuerst vor seiner eigenen Thür. — Aus Amerika wird berichtet, in Folge eines zwischen zwei sich freundschaftlichen Telegraphenbrüder ausgebrochenen Spinnwebes, respective der in demselben sich anjammelnenden und zu Boden stürzenden Wollfäden, sey der regelmäßige Gang der Telegramme unterbrochen worden, bis man die Ursache wügerachtet; unsere Telegraphendirectionen sind bis jetzt nur darauf aufmerksam geworden, daß die Feindschaft an den Thürhen bemerkliche Störungen verursacht, wozu eine Commission von Physikern Abhilfe schaffen soll. Hr. Siemens vertritt noch immer seine Theorie unterirdischer Telegraphenleitung, und hat sich neuerdings managemtlich bei der vornehmlichsten Einrichtung der submarinen Leitungen beschäftigt. Daß auch dabei das verhängnisvolle Duarab der Newton'schen Gravitationsgesetzes eine sehr wichtige Rolle spielt, sieht fest. — Der wenig zuverlässige Wiener Correspondent der „Postlichen Jg.“ brachte das Märchen auf, die Wiener Bank müsse dem bedrängten Hamburg noch weitere 5 Millionen vorkrediten; ungeachtet ist es erwiesen daß die 10 Millionen vollkommen ausreichen, zumal selbst man weiß daß in Hamburg weit mehr bares Geld vorhanden ist als man dachte, daß sich jedoch in diesen Häuten befand, die keinen Bedarf verurtheilt man wündernd Credit ihrer Speculanten aufzuweisen. Selbst während der Krise sollen nicht unbedeutende Summen von Hamburg in ausländische Cassen geflossen seyn. Unsere hiesigen Bankiers haben ihre Cassen so voll, daß sie noch manche Sturzwelle aushalten können. In Preußen werden so ziemlich alle bedeutlichen Wechselverbindlichkeiten ausgeglichen seyn.

Berlin, 21 Dec. Die Erleichterungen des telegraphischen Verkehrs durch Erweiterung der Beförderungsgeschichten, welche mit dem 1 Jan. ins Leben treten, werden voraussichtlich eine bedeutende Erleichterung des telegraphischen Verkehrs zur Folge haben. Mit Rücksicht darauf hat, wie die „V. B.“ berichtet, der Handelsminister sich bereit erklärt die Anzahl der zum Nachrichten verpflichteten Telegraphenstationen wesentlich zu erweitern, und zu diesem Behuf die Vorkehrer sämtlicher Telegraphenstationen angemessen darauf bezügliche Anträge zu stellen, wozu die Einrichtung des Nachdienstes ihnen auf ihren Stationen im Interesse des Verkehrs wünschenswerth erscheint. (B. 3.)

Auf der Universität zu Königsberg in Preußen sind während des laufenden Wintersemesters 361 Studierende immatriculirt. (Nat. 3.)

Gr. Mecklenburg, Güternburg, 21 Dec. Der schon erwähnte nichtwilligend großherzog. Landtagsabschied hinsichtlich der Haltung der Städte in Betreff der Vorlage über das Lehensrecht besagt, nachdem ausgeprochen ist daß der Großherzog durch die ständische Erklärung nicht bebrüdet wurde: „Was den großen neuen Bewilligungen welche Allerhöchstdieselben in der beschriebenen Vorlage wegen dieses Gegenstandes begehrt haben, waren Es. Majest. Becht zu der Erwartung eines günstigen Erfolgs berechtigt. Dem dagegen die Erklärung Ihrer getreuen Stände nicht allein im weitestesten als deren vorzüglichen Staatspunkt vertheilen, sondern in ihren Rathschlüssen zum Theil noch weitere zugewiesen ist, so vermessen Es. Majest. Obgleich hierbei die zwischen Erwähnung: 1) daß die gewünschte Abänderung der ständischen Rechte allein von Allerhöchstdieselben, und keineswegs in Abhängigkeit von denselben, 2) daß es nach beschriebener verfassungsmäßiger Verhandlung mit Ihren getreuen Ständen lediglich dem Gnaden des Es. Majest. Obgleich während in dieser Angelegenheit auch Bezüge des ad huc Reichthums der landesherrlichen Staatscassens weiter zu verfahren. Es. Majest. Obgleich behaupten sich zu dessen Ihre Beschließung wegen dieser Angelegenheit ableiten wollen. Dagegen müssen Allerhöchstdieselben über die Art und Weise wie diese Angelegenheit, angeordnet der betreffenden Verhandlungen des beschriebenen Landtagsabschiedes, was in diesem Jahr beendigt werden ist, Ihre Bewilligung ausdrücken. Es. Majest. Obgleich diese Angelegenheit mit dem besten Erfolge eingeleitet worden ist, und werden es daher fernst nicht scheuten daß Ihre getreuen Stände, ohne sich ihren

willkürlichen Willkürheiten zu unterziehen, sich erlauben die Allerhöchsten Vorlagen nur nach Ermahnung zu befehligen.“ (Berl. 3.)

Gr. Oldenburg, Oldenburg, im Dec. Eine der bedeutendsten Fragen ist am nächsten Sonntag zur Sprache kommen, nemlich die Berechtigung der Centralstellen des Großherzogthums auf die verschiedenen Landesparteien. Jeder Landespartei, nämlich das Großherzogthum Oldenburg, das Fürstenthum Lüneburg und das Fürstenthum Verden, soll seine getrennte Finanzverwaltung, so daß die Einkünfte eines jeden nur zu seinen Ausgaben verwendet werden. Allein es gibt eine Menge gemeinsamer Angelegenheiten und Einrichtungen, deren Kosten alle Centralstellen aus gemeinsamen getragenen werden müssen, wozu beispielsweise die aus der Gemeinschaftlichkeit des Staatsoberhauptes sich ergebenden Verbindungen, die Vertheilung im Ausland, der Landtag, des Militärwesens und der öffentliche Unterricht gehören. Es war einer der schwierigsten Gegenstände des Staatsorganisationswesens das Bestreben hauptsächlich nach weichen zu diesen Centralstellen von den einzelnen Provinzen beizutragen werden soll. Im Jahr 1852 wurde, unter Berücksichtigung des in jeder derselben vorhandenen Domainalertrags und der Steuern, die Vertheilung getroffen daß von dem gemeinsamen Budget das Großherzogthum 80 Procent, das Fürstenthum Lüneburg 18 Procent, und das Fürstenthum Verden 2 Prozent tragen, wobei jedoch der Vorkauf gemacht daß diese Frage von 6 zu 6 Jahren jedesmal neu geordnet werden sollte. Diese 6 Jahre sind bis jetzt zum erstemal abgelaufen, und somit steht eine neue Regelung bevor, die ohne Zweifel zu heftigen Debatten führen wird. (W. 3.)

Deferrich, Innsbruck, 23 Dec. Die Schenkung bringt wieder einen ermutigenden Brief von a. d. H. Kaiser in Wien, bei freilich übertriebene Erwartungen ausdrückt, wenn der Schreiber glaubt daß Deutsche im Anbau tiropischer Gewächse wie Zucker und Kaffee gedeihen können. Allerdings kann erst die Zeit über den Erfolg der Anpflanzung entscheiden, insofern sich die Frage von 6 zu 6 Jahren jedesmal neu geordnet werden sollte. Diese 6 Jahre sind bis jetzt zum erstemal abgelaufen, und somit steht eine neue Regelung bevor, die ohne Zweifel zu heftigen Debatten führen wird. (W. 3.)

Deferrich, Innsbruck, 23 Dec. Die Schenkung bringt wieder einen ermutigenden Brief von a. d. H. Kaiser in Wien, bei freilich übertriebene Erwartungen ausdrückt, wenn der Schreiber glaubt daß Deutsche im Anbau tiropischer Gewächse wie Zucker und Kaffee gedeihen können. Allerdings kann erst die Zeit über den Erfolg der Anpflanzung entscheiden, insofern sich die Frage von 6 zu 6 Jahren jedesmal neu geordnet werden sollte. Diese 6 Jahre sind bis jetzt zum erstemal abgelaufen, und somit steht eine neue Regelung bevor, die ohne Zweifel zu heftigen Debatten führen wird. (W. 3.)

(*) **Wien, 22 Dec.** Sie wissen bereits daß ein aus die Redaction der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ gelangter Antrag des Unterrichtsministeriums zu kritischer Besetzung jenes Entwurfs des Illustrirten der bestehenden Gymnasialeinrichtungen auffordert, welcher hinsichtlich als ein vor dem Ministerium bereits adoptirtes Programm betrachtet worden war. Die Gymnasialeinrichtung hat von dieser Aufforderung Gebrauch gemacht, und die Universitätsprofessoren Rott, Bonie und Grödl und der Gymnasiallehrer Gernert sind gegen den erwähnten Entwurf, also für die Aufrechterhaltung des mit fast 200 Jahren von 9 Dec. 1804 definitiv eingeführten Gymnasial-Unterrichtsplanes, in dem Decemberheft dieser Zeitschrift mit voller Entschiedenheit in die Schranken getreten. Es hat in unserer Zeit etwas ungemein wünschenswertes Männer von Talent und Einsicht für die gute Sache der menschlichen Bildung, die bei uns an die bestehenden Gymnasialreformen geknüpft ist, mit stützendem Muth einsetzen zu sehen. Der Freimuth mit dem diese Vorkämpfer in der Gymnasialeinrichtung unterhandeln werden, ist eine Bürgschaft dafür daß man am geeigneten Ort die Wahrheit

über sich, und keine andere Interessen im Auge hat als die Regeneration Oesterreichs durch Verbesserung seiner Verfassung und earlierer Bildung der Bürger. Jeder einzelne Bürger stimmt mit den Reichstagen darin überein daß die Verfassung welche von einer großen Seite der Gemächte vor den Platz, in ihrem Innern keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der gesetzlichen Staatsverfassung, nicht Modificationen, sondern der Unstetigkeit beschaffen sind. Die kaiserlichen Reichstheile sind in allen Angelegenheiten mit großer Uniformität gefast, und übersehen die ganz Einseitigkeit unserer Verfassung, und nicht mehr die Details, sondern nur das Ganze der Verfassung in öffentlichen Organen stehen könnte. Es sollen sich die Rechte der Untertanen vornehmlich auf dem Gebiet der productiven Gesellschaften (sonst sehr viel beizubehalten) und auf dem letzten Punkte des Schutzes der gegenwärtigen Normen zu erweitern wäre? Mit Wohlthellen und großer Theilnahme verfolgte auch das Ausland den gütlichen Aufschwung unserer Sache, und die erhöhte Achtung welche Oesterreich gegenwärtig im Ausland hat, verdankt es sicher nicht Nur dem Siege unserer tapferen Heeres und der Klugheit unserer Staatsmänner, sondern auch der weisen Einseitigkeit unserer gesetzlichen Schiedsrichter, mit dem Erbfeind der allgemeinen Cultur zu Gunsten der Gerechtigkeit und der Genußsucht würden wir nicht bloß um die Vortheile der Gegenwart, sondern auch noch um die Hoffnungen betrogen werden die sich auf die geistige Regeneration Oesterreichs gründen. Es gibt bei uns schon manche Leute welche die eine gewisse heimliche Freude empfinden, wenn sie sehen um kein Verhältniß leben der zur Vertheidigung Oesterreichs dienen kann. In keinem Land der Welt ist der Pessimismus so an der Tagesordnung und so beliebt wie bei uns. Die Opposition pflegt sich aus purer Neugierde, die Reaction aber nur als den Baum der Hoffnung, in dessen Schatten sie sich am bequemsten andrücken kann. Wir unsern Theils sind eben so enthusiastische Gegner der Reaction als des unmarxistischen Pessimismus der Opposition, und wir halten es für eine Pflicht des Patriotismus in einer so wichtigen Frage, wie die Staatsverfassung ist, in unserer Ueberzeugung nicht hinter dem Berge zu halten. Es müßten sich in dieser bedeutsamen Frage so viele untreue Elemente, welche unerschöpfliche Stimmen drängen sich in den Vordergrund, daß es hohe Zeit war daß Vereinte und Einseitige sich in einem gemeinsamen Organ über den gegenwärtigen Zustand der Sache aussprechen, bevor der wahre Stand der Dinge durch Unberufene oder Böswillige in der öffentlichen Meinung verdrängt wird.

Schweiz.

2 Bern, 23 Dec. Die abgelaufenen Räte haben heute ihre Verhandlungen geschlossen, nachdem der Bundesrat noch einstimmig die national-republicanische Abweisung des Garantiegebotes nach den berüchtigten Forderungen ausgesprochen hatte. Der Präsident des Raths sprach zum Abschied die Hoffnung aus: es möge der allwissendgütigen Gerechtigkeit und Klugheit gelingen auch aus den Eifersüchteleien sich herauszufinden, daß es doch gar zu wenig wäre wenn die Eifersüchteleien, die doch den Zweck hätten die verschiedenen Völkerstämme sich näher zu bringen, zu einer fortwährenden Quelle der Zwietracht und des Unfriedens werden sollten. Von Seiten der waadtälischen Deputierten war bereits im Verlauf der Diskussion die Erklärung abgegeben worden: Waadt werde sich fortan in jener Weise den Beschlüssen der Bundesversammlung in Bezug auf die Dronbach unterziehen. Andererseits sah Schaller von Freiburg sich veranlaßt offiziell zu erklären daß von einem Fallenslassen dieser Bahn keine Rede sey, vielmehr der Bau jetzt mit verbesserter Thätigkeit betrieben werden solle. Landammann Keller, Präsident des Nationalrats, bezeugte in seiner Abschiedsrede die einmüthige Ablehnung der nachgekauften Privilegien als eine Erklärung der Bundesversammlung, daß der Bund der Eignung eine Wahrheit sey, und das von seinen obersten Behörden einmal gegebene Wort auch heute noch, wie in den Tagen der Väter, das Fund unserer Nationallehre in sich schließt gegen Verneinung, was er sey. Mit Besetzung des Kompetenzconflicts hat die Berufung nach dem Bunde, welche die Autorität des Bundes gewahrt, und einem hochachtbaren Bundesrat die fremdenbestimmte Bahn zur Verfügung mit dem Gehe geboten. Schließlich erinnert der Redner daß die Berufung die nächsten Sommer dem neuen Bundesrat beziehen wird, wohl zum letztenmal in dem Thal getagt habe, da die Wege der notwendigsten Abgrenzung war, und auf den vor einem Ochs sich die Wäde von ganz Europa gesteckt hatten.

Belgien.

Brüssel, 23 Dec. Der große Rath wird nach der Kaiser Resolution den 28 d. in einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten. Der Entwurf zur Verfassungsrevision, welchen die betreffende Commission jetzt vollendet hat, soll ihm alsbald vorgelegt werden.

Frankreich.

Paris, den 23. Dec. wird mit Gifer an den Reuen Dinners-Correction gearbeitet. Man berechnet vorläufig daß die Ausf. wenig der Gesamtcorrectura auf etwa 2 Mill. 300,000 Fr. zu stehen kommen würde.

Frankreich.

London, 24 Dec. Die von Lord Derby im Oberhaus erhaltene Beschlüsse, als habe Fr.

Denon Smith, Präsident des inländischen Contingents, bei der inländischen Compagnie angefragt ob es nicht möglich wäre Truppen über Genu zu schicken, nachdem die Compagnie ihrer betreffenden Arrangements mit der Peninsular Steam Compagny bereits getroffen hatte, wußte natürlich großes Aufsehen zu erregen, und den genannten Minister als Unausführbar seiner Seiten lächerlich zu machen. Der Herr hat das sehr am sich nicht zu machen, und Lord Derby nannte seine Quelle: James Dr. Anderson, Beamten der Compagnie. Dieser erklärte nun: Fr. Smith habe nicht selber angefragt, sondern die Anfrage sey ihm selbst durch einen andern in des Ministers Namen gestellt worden. Damit ist wieder zu sehen, daß der Minister die Sache weiter erforschen, und heute werden aus dem Indis House mehrere Briefe veröffentlicht, auf denen klar hervorgeht daß die ganze Geschichte ein bloßes Gerücht war, und daß dem inländischen Contingent bloß Fragen über die Details der getroffenen Arrangements gestellt wurden, die dieses Amt zu erfahren vollkommen berechtigt war. Damit ist dieser Fleck wahrscheinlich erledigt. (C. C.)

Morning Post bemerkt: Wir wissen daß das Volk der Vereinigten Staaten, mit jenem treuen Unabhängigkeitsfinnen den es von seinen englischen Vorfahren geerbt hat, äußerst empfindlich über, wenn selbst die gütlichste und freundschaftliche Kritik anderer Nationen sich mit seinen innern Angelegenheiten zu beschäftigen wagt; und deshalb euskalten wir uns bei jeder Gelegenheit von seinen Dingen rein bismärgische Politik, welche die Wahler der Vereinigten Staaten selbst am besten verstehen und ordnen können, Notiz zu nehmen. Die große Selbstliebe, die in America so viel Unheil anrichtet, ist gewiß nicht ohne Einfluß auf England geblieben; aber dieser Rückschlag ist kein Grund für uns auf das mangelhafte Verfassungssystem über transatlantischen Ozean hinwegzusehen, namentlich da unsere eigenen Verfassungsverhältnisse gerade nicht auf einem sehr ähnlichen Niveau der erstrecklichen Stufe stehen. In Bezug auf die centralamerikanische Frage wußte die W. Post dem Präsidenten widersprechen. Der auf Honduras abgeschlossene Vertrag wurde vom Cabinet von Washington ratifizirt, und die von Fr. Buchanan angeführten Gründe, sondern nicht die von Lord Dundas der Einführung der Sklaverei auf den West-Indien Inseln vorgeschoben. Die Ausbreitung der Sklaverei ist ein Prinzip, an welchem Buchanan sich unglücklich Weise gebunden hat, und in Kansas, wo die Sklaverei nicht eingeführt wird diese Frage stets zu den für seine Politik und Verhältnisse unzulässigen und gefährlichen gehören. Es ist aber vielleicht zu hoffen daß Sir W. G. Folger, der zur Unterhandlung über alle Centralamerika betreffenden Fragen ausreichende Vollmachten besitzt, im Stande sein wird die Streitigkeiten, welche bisher die entgegengesetzten Ansichten des Clayton-Buher-Traverts eine so hoffnungslose Gestalt angenommen haben, in befriedigender Weise beizulegen. Die W. Post belobt darauf den Einfluß des Präsidenten, die „Erzherzogen des Mormonismus“ zu unterdrücken, so wie dem Präsidenten zu wehren zu steuern, und schließlich mit der Erklärung daß die große Staatschrift Fr. Buchanans Patriotismus, Mäßigkeit und Weisheit in das rühmlichste Licht setze.

Daily News ist von Fr. Buchanans Politik in der Kansas-Frage wenig erbaut, nicht aber dafür aus seinem Geiste über die finanzielle Krisis Folgerungen die dem System der Papierwährung (welche Daily News daselbst verfehlt und verachtet) nicht ungünstig sind. Auffallend sey das Stillschweigen der Wochenschrift über die Beziehungen zu dem anarchoischen Mexico und über den Bund von Fr. Weads Sendung nach Rio de Janeiro. Den Absichten der Centralamerika behandelt Daily News recht oppositionalmäßig; die von Fr. Buchanan nicht anerkannt genug entgegenkommen. In Bezug auf die Einsetzung Englands gegenüber - ängert sich das Blatt - kann es nicht verstanden werden, daß es die Sprache der Wochenschrift; und eben so man sich ungeschickt sich unser Hof in Dornen beim ersten Umflang Fr. Buchanans als Gefährlichen benahm - ein Vernehmen das seine republikanische Empfindlichkeit während seines hierigen Aufenthalte mit Recht vertheile - so hinget der Ton in dem er von unsern Beziehungen zu den Vereinigten Staaten spricht, um so ermutlichender. Das englische Volk wünscht nicht so schnell als in den unruhigen und freundschaftlichen Beziehungen zu America zu leben, in einer amerikanischen Allianz dem wahren Ziel einer sehr englischen auswärtigen Politik. Anders, fragen wir, denken die Herrscher des britischen Volkes und die Minister der britischen Krone. Dem kleinlein europäischen Staat und der unbedeutendsten continentalen Frage legen sie ein übertriebenes Gewicht bei, verhalten sich amerikanischen Angelegenheiten von wichtiger Wichtigkeit. Befriedigende Allianzen mit deutschen Reichthümern ziehen sie einer herzlichen Mittheilung der großen Republik vor. Sie müßen sich ab die obersten Streitpunkte so scharf als möglich angreifen, und wenn daraus die natürliche Frucht amerikanischer Gerechtigkeit erwachsen ist, wird der englische Patriotismus nach getrunken, so daß die Amerikaner sich nicht als je einbinden müssen daß ihr als Nation ihren Aufschwung mit Gleichgültigkeit betrachten. Was zum Beispiel konnte abgeschwämmt sein als daß Lord Clarendon in die Ueberzeugung mit den Westindien seinen Artikel über die West-Indien aufnahm, den er zu spät wieder fahren lassen wollte! Der Morning Herald spricht nur einen leisen Tadel über Buchanans

Fortnächtheit in der centralamerikanischen Sache aus. Wenn die Vereinigten Staaten selbst gar kein Zugewandnig machen, von England aber alle unbilligen Concessionen erwarten, werde die Frage ein wenig offen e Wunde bleiben. Alle übrigen Punkte der Volksthat haben den unbedingten Beifall des Dr. Derall. Ein „nachvollers, verständigere und würdiger gehaltenes Verstand“ sey von der andern Seite des Ozeans seit vielen Jahren nicht nach den Gedanken Englands gekommen.

Die Times bemerkt, zu ihrer eigenen Nachricht über die Einnahme von Raketen von der Verlast nur 4 getödtete und 10 verwundete Officiere betrogen habe: ein sechsähriger Militär Kampf sey damit zusammen genommen zu rechnen. Aber — führt sie fort — wir können nicht umhin dem Lande zur Befreiung der bedrückten schwarzen Götter zu wünschen, die seit dem Mai inmitten einer feindlichen Stadt eingemauert, und den Angriffen des gesammten Meutereinacht ausgezset gewesen ist. Noch hat es in neuen Zeiten nie eine Raimenswerthere Verteidigung als die von Raketen gegeben, benekt man nämlich die geringe Zahl der Belagerten, die Ueberrumpelung durch die Mächtigkeit des Ausdrucks, die unerschöpfliche Menge der mitgeschicktenen Weiber und Kinder, die Schwäche der Befestigungswerke, die eben nur den Verteidigungsmitteln eines einfachen Wohnhauses gleichen, und die Schwierigkeit der Bevorrathung in einem von kessantischen feindlichen Scharen durchdrungenen Lande. Wenn der Staat nicht anders gerettet ist als der Europa, so dürfen wir erwarten daß das Angehen an die sämmtliche Vertheidigung Raketen's vielleicht mehr als ein anderes Ereigniß dieses Jahres ihn zur Ueberzeugung bringen wird, wie wenig es seiner Mache gegeben ist eine Macht zu führen deren Herrschaft über drei Othen nach so langen Kampf die Eintrich der Vorkriegung erhalten hat. Das Regierungstelegramm schätzt Sir Colin Campbell's Armee auf ungefähr 20,000 Mann. Die Schätzung lautet jedoch offenbar zu einziger Ungenauigkeit. Es ist entweder ein telegraphischer Schreibfehler für 12,000 oder man hat die ganze Truppenmacht, die sich auf dem Marsch nach dem Oberlande befindet, mitgerechnet. Selbst 12,000 Mann scheint uns eine starke Angabe, da man die Transportvermögenheiten in Anschlag bringen, und sich des Factums erinnern muß daß die letzte Post die Zahl der neu angekommenen Truppen auf höchstens 10,000 oder 11,000 Mann schätzte, mit Einschluß der Tallypore Besatzung, und endlich daß diese Weitaumt in dem sechsährigen Kampf bedeutend verloren haben muß. Indeß, da und ausdewärtig gemeldet wird daß große europäische Zugänge wöchentlich auf insbesondre Aboen ankomen, so dürfen wir, ohne allzu sanguinisch zu seyn, wohl glauben daß über 20,000 Mann wenigstens sich auf dem Wege nach Raketen befinden. Inbesondre ist das Land aber Sorge über den Gegenstand Abgeben. Die insidische Meuterei ist nun zu Ende. Der Aufstand war am Datum der letzten Post nur noch in An- und Kohistan auf den Weiten, und in Aheren Land verfestigt ihm die steigenden Feindkämpen unter Showers, Cotton und Tiddel Schlag auf Schlag. Es ist daher so viel wie gewiß daß die Empörung, wenn sie in diesem Augenblicke überhaupt noch existirt, vollständig auf das neu einverleibte Arah beschränkt ist, ein Land welches zwar nicht bevölkert, aber von geringem Umfang und auf allen Seiten von unsern Heeren und denen des Fürsten von Nepal, unsern handfesten Allirten, eingeschlossen ist. Die gesammte verächtliche Sipahi-Armee ist gleichsam in der Falle, und muß nach wenigen Wochen sich entweder in Stille lösen lassen, oder auf Gnade und Ungnade ergeben. Sir Colin Campbell hat jetzt eine verhältnißmäßig leichte Aufgabe vor sich. Sobald er eine hinlängliche Truppenzahl bekommen hat, kann er in einem Monat von einem Ende Arahs zum andern marschiren und die Wasser, wo sie einen Widerstand versuchen, auseinander sprengen. In der That wird die große Armee, die in diesem Augenblicke angefangen ist, kaum einen Feind zu bekämpfen finden, und Indien wird die 6000 Mann welche ihm die christliche Expedition gegeben hat, bald mit Wunder juriderhalten können. So endet die große indische Meuterei von 1857 — dieser furchtbare Ausbruch, der die Macht Großbritanniens in Trümmer schlugen, und es dahin bringen sollte sich für das Opfer von Gibraltar und Gorka fremde Hülfe zu erbitten. Weder wir noch die Nachbarmächte werden diese Lehre leicht vergessen.

Die englische Presse kam den Ausgang des Criminalprocesses in Geyrey so wenig begriffen, als ihn viele Juristen und Richtjuristen in Deutschland begriffen haben werden. „Wir haben hier,“ sagt die Times, „einen auffallenden Contrast zu unserm englischen Criminalprocess. Sämmtliche Angeklagte wurden freigesprochen — warum? das wäre schwer zu sagen, ausgenommen etwa daß der Ermordete ein wenig adäquater Charakter war, und die Familie denselben hartnäckig beunruhigt und belästigt hatte. Die Proceßgeschichte sieht sich mehr wie ein Capitel aus Geyrey, oder sonst einem effectuellen melodramatischen Roman, als wie ein ernstes Gerichtsverfahren, bei welchem das Leben von vier Personen in Gefahr gesetzt wurde. Um das freisprechende Verdict der schöfflichen Jury nach einigen Motiven richtig zu würdigen, müssen wir alle unsere aus „Archebald's Criminal Practice,“ „Proroc's Criminal Evidence“ und ähnlichen Büchern geschöpften Allegorien ablegen, und uns bescheiden unserm Rechtsmaßstab aus dem Repertoire der Poete St. Martin

oder des Londoner Adel's-Theaters zu erholen. Eine zurückgezogene Familie in der Provinz ist eine gewordene daß ein überlicher reicher Leutnant aus der Nachbarschaft die Gemüthlichkeit hat über ihre Parkmaner einzufleigen, um der Tochter des Hauses den Hof zu machen. Da fordert die Mutter ihren Wächter auf den Reet niederzuschleichen. Der Wächter gehorcht dieser Befehlung bischließlich, und jagt dem Eindringling eine Angel durch den Leib. Wo er fiel, lag er eine oder zwei Stunden lang, und da starb er. „Was sagen Sie, meine Herren Geschworenen — Schuld, oder Nichtschuld?“ — „Nichtschuld“ war die fast augenscheinliche Antwort. Wir in unserm profaischen England meinen das gezeigte Verfahren eines Familienhauptes in einem solchen Fall wäre großen Ansehens bei der Polizei zu machen, und diese würde schon Mittel gefunden haben den andringlichen Leibarbeiter an weilerer Belästigung der Familie zu verhindern. (Da, wenn der Leibarbeiter ein armer Teufel war; aber gegen reiche und elegante Mous ist und in England die Polizei nicht immer sehr wirksam.) Eine lästige Polizeifuppe oder eine Tante in der Herdesecke würde den gelien Ring ebenfalls abgefilht haben, und unter den gegebenen Umständen allenfalls verzeihlich gewesen seyn. Aber das unterliegt keinem Zweifel: die Dame und der Wächter, welche lästlich und in ruhiger Ueberlegung die Ermordung des Eindringlings, ein so gemeiner Mordt verurtheilt waren, beschloßen und ausführten, was in England zum Galgen verurtheilt worden. Jenfalls des Canals behandelte, sie viele Dinge anders. Da sie aber ihr Recht haben, wollen wir nicht aufgeben, aber das Pariser Verdict scheint wenigstens vielen Grundsatze festzusetzen: daß in Frankreich Privatpersonen berechtigt sind für jedwede Lüstlichkeit die sie erlitten haben, oder erlitten zu haben wollen, Rache zu nehmen. Eine französische Jury wird dabei nur einschaltend ob das Maß der Belästigung hinreichend war das Maß der Rache zu rechtfertigen. Die Times würdigt den physiologisch immerhin sehr merkwürdigen Criminalfall, und steht in der Frau v. Jousset, welche auf solche Art die „Familiengehe“ rächt, eine selbe mittelalterliche Burgfrau, die sich nicht mit der Zeit verglichen, meint aber: wenn die Dame so viel auf „Ehre“ hielt, so hätte sie die Rechte des verheiratheten Oeden Gültigkeit von der Governante, welche eine zwar untergeordnete, doch immerhin eine Genossin ihres Hauses war, ebenfalls nicht haben dürfen; noch viel weniger aber den stundenlangen Vertheil deselben mit ihrer Tochter am Glavier u. s. w., dessen Wendung sie bald beobachtet haben müßte. Wie weit das Verhältniß der Tochter zu Gusslet gehoben, das sey im Proceß nun sehr obenhin unterseht worden. Das neunzehnjährige Mädchen war eine junge Französin, und, bei dem in Frankreich geltenden System weiblicher Erziehung, steht dort ein solches Wesen keineswegs in einer so starken Position der Selbstvertheidigung wie eine junge Engländerin. (Es ist wahr, die Mädchenziehung in den romanischen Ländern ist besonders verkehrt und mangelhaft; doch dürfte die Sittengeschichte der höheren Stände in England wenig Ursache haben sich andern Völkern gegenüber zu beruhmen. Man vergleiche z. B. in rem eben ausgegebenen Bsten Band des „Neuen Atlas“ den samosen Hyamieproceß der Perogyn v. Kingston.) Was die beiden blenden Söhne, die jungen H. v. Jousset betrifft, so sollte es zwar auch diesen so wenig wie der Mutter an abeligen Hochmuth, aber der ächt erziele Einem gieng ihnen leider ab, sonst würden sie nicht an der Börse gehandelt, und, als es damit schief gieng, nicht den Selbstentel eines Guiltlos beklagt haben. Schließlich kam die Times das Plaidoyer des Hrn. Verger nicht kennendern, und noch viel weniger die von ihm angeführten Paragrapphen des Code pénal, welche die französische Gesetzgebung aus dem nachschickten der französischen Departements, nämlich aus Corsica, geholt zu haben scheint. Inbesohals habe die Jury übersehen daß in diesem Fall die Rache nicht in angestrichlicher Wuth, sondern mit stiller Ueberlegung gehandelt.

Die Proceßgeschichte ist mittlerweile ein komischer Proceß, den ein englischer Fräulein aus gutem Gauen gegen einen polnischen Abenteuerer geführt und gewonnen, und bei den sie sich und eine ganze Classe freischätzlicher Fräulein lächerlich gemacht, obwohl das Odium natürlich auf den Abenteuerer fällt. Da Fälle dieser Art hier schon häufig vorkamen, und somit als Beitrag zur Sittengeschichte betrachtet werden können, sey des vorliegenden öffentlicher Erwähnung gethan. Wir halten uns dabei an einen Leitartikel der Times, der diesen Proceß blühend, und mit humoristischen Bemerkungen, würdigt. Damen welche hervorragende Ansänder beizutagen wollen — schreibt die Times — hätten wohl die Geschichte von Grafen Baskowitsch und der ehrenwerthen Mary Bond zu lesen. Die Lebensschickel ist interessante Mittheilung mit unelancholischen Hysteronprotonien und großen Schmarrenen hat sich einigermassen gelost. Es gab eine Zeit, da flogen diese Blüthlinge — und jeder fernmögliche Ansänder gab sich für einen Verlorenen aus, und jeder war wenigstens ein Graf oder Fürst — die Dergen aller englischen Fräulein entgegen. Die Proceßgeschichte entigte gewöhnlich damit daß Verlorenen mit der Tochter oder dem Ballet des Hauses durchgieng, oder sich Geld borgte, das man doch nicht gut wieder fordern konnte. Ist es doch sehr leicht möglich daß der Kaiser von Oesterreich oder Kaiser von Rußland einen Selbstmord begeht, daß die „Nationalitäten“ sich erheben und dgl., in welchem Fall unser

Verleihen sich bereits 270,000 Pf. St. überliche Einkünfte wieder zu kaufen. Dann begehrt seine Gattin, und gibt seinen englischen Göttern glänzende Feste auf seinen heimathlichen Schloßern. So ward's mit dem Grafen Douglas, der sich ehrenwerthe Sir Jones betrauen wollte. Aber ohne mit tiefen Roman hier erzählen, verlohren wir uns gegen den Vorwurf als wollten wir im ernstlichen der Pfaffe höchst achtungswürdige Männer zu nahe treten, die durch politische Gesinnung und ihrem Vaterland verbunden, ruhig unter und leben und sich eifrig fortsetzen. Das bei unglücklichen Schicksalen dieser Leute erfolgt niemand etwas, wenn sie verlohren seine Mädchen zum Verzeihen, sie bringen sich auch niemals als Verleider gefühlerter Männer in den Vordergrund, sondern tragen ihr trauriges Loos mit einer kaltem, aber alles Lob erhabenen Gesinnung. Um uns zu unserer Geschichte zu kommen — die ehrenwerthe Sir Mary Jones zählt 42 Jahre, und wohnt in denselben Haus mit einem edeln Polen, der sich für Graf Waslawski und Nesten des höchsten Willensseins ausgab. Der Graf ist der geliebteste Theatralist unserer Zeit. Er war mit einer Sirj Gostwin, dann mit einer Sirj Gwidia, später mit einer Sirj Komley, und noch später mit einer Schwester dieser Sirj Komley verlobt gewesen. Sirj Jones assistirte er mit Blumensträußen, und um ihn zurückzuführen — hielt ich die Deutung vom Advocaten der Sirj Jones — ließ sich Sirj Jones herbei seinen Besuch anzunehmen. Fast war der zehnjährige Graf Waslawski seines Sieges schon ganz gewiss. Er sprach von seinen politischen Gütern, seinen edeln Vater u. s. w. Sirj Jones versprach ihm ihre Hand, der edle Graf sorgte von ihr 100 Pf. St., Sirj Jones ließ sie ihm; der Graf wollte nicht daß sie nach der Ehrliebe über ihr Vermögen selbstständig verfügen könne, Sirj Jones beschloß auf diesem Punkt; das Beschäftigt wurde abgebrochen, und Sirj Jones schenkte sich nicht vor der Ehelicheit den Grafen wegen der 100 Pf. St. zu verlassen. Beide Theile erloschen vor Gericht, und das Paldboyer von des Grafen Advocaten ist in seiner Art das erglückliche der Geschichte. Der Ungelagte gibt zu 100 Pf. St. Gehört zu haben, aber er that es der Geliebten zu erhalten. Um lieblich ihren Augen zu erscheinen habe er gekauft: erstens eine Garbende für 27 Pf. St., zweitens eine Couture für 16 Pf. St.; drittens einen Hochzeitsgang für 10 Pf. St.; viertens einen Diamantring für seine Hand um 16 Guineen, dann habe er ihr und Rette und dem Besitzt erbitet. Summa: 100 Pf. St. zum Verken von Sirj Jones verwendet, darunter jede Kleinigkeit aufgeführt, z. B. ein Photograph seiner edeln Bißge für 5 St. Um übrigen gestand der Tangenichts daß er bisher von Beträgen gelebt habe, daß er sich z. B. von Sirj Gostwin für die Vermählung ihrer Bißge 300 Pf. St. habe zahlen lassen. „Ich habe auf diese Weise viel Geld verdient,“ erklärte er vor Gericht; „mir ist mit einer Dame fertig, hübsche ich mit einer antheil an.“ Er wurde verurtheilt die 100 Pf. St. zu zahlen; aber obwohl solcher Fälle schon viele vorgekommen sind, werden wir über kurz oder lange doch erfahren daß es noch andere Fälle als Sirj Jones und Sirj Swolgen in England gibt.

— London, 23 Dec. Vor einem Jahr ungefähr sagte jemand, wir glauben es war Graf Grey, im Verlaufe der Gelegenheit des persischen Vertrags und seiner möglichen Folgen: unser wahres Feind in Asien ist nicht Rußland. Der Sinn war: mit Rußland können wir uns eventuell und nöthigenfalls abfinden: wir im Süden, Rußland im Norden!... Wir können uns vertragen, schreiben eben die St. Petersburger Blätter; warum und mit England freuen? wir im Norden, England im Süden; wir am Amurthal und nach dem stillen Meer verschickend; England in Canton und Schanghai!... Einkreisen müßte die factische Herrschaft der Russen am Amur freien Tag in Flächengehalt und Sicherheit. Sibirien, heißt es bereits, wird durch dieses Heerhaufen die Quelle, der Sie einer neuen Colonisation, dem Erden eigenen Ertragsfähige liefern und dessen Rohstoffe und Producte dagegen empfangen; warum sollen wir uns janken, I nicht John Chinaman das, glücklicherweise zwischen uns in der Mitte, der einen breiten Meeres bietet und eine unzählige Menge von Schiffen empfangen kann?... Doch Rußland wirklich in Asien keine übermäßige Lust hatte mit England haubergieren zu werden, hat man in dem ostindischen Kampf bemerkt. Noch ist keine Spur einer Vermählung vorhanden daß Rußland irgendwie die Herrschaft über England zu eigenen Gelegenheiten gemacht, und den Andern im ernstlichen beigegeben habe. A warum sollen wir uns janken!... Baron Brinnow leidet also als russischer Betrachter an seinen alten Posten in London zurück. Ganz natürlich, Baron Brinnow lebt stets im unglücklichsten Unverständnis mit den jetzigen Premier, dem es noch gelien haben muß seinen alten Freund scheiden zu sehen. Nun das seine Mißverständnis wegen der Vonnahmehrschreiber und des schwarzen Meeres gehoben ist, zu aller Befriedigung, wie in Dubarsch und an der schiffelischen Fälle zu erfahren, ist kein fernere Grund da warum die früheren Organe der gegenseitigen diplomatischen Vertretung sich nicht von neuem in gewisser Zahligkeit zum alten Spiel vereinigen sollten! Baron Brinnows Kladder nach London ist ein Akt in der neuen politischen Geschichte. Wird es überall dieselbe Resart empfangen, in Paris zum Beispiel?...

• London, 23 Dec. Der Graf v. Harrowby, welcher in Lord Palmerstons Cabinet das Amt des Geheimsecretärs seit dem Abgang

Lord Manning nach Indien und der Bestärkung des Herzogs v. Argyll zum Generalsecretär verbehalten hat jetzt, nachdem seiner kaiserlichen Gesundheit wegen, diese Stelle abgegeben; — und, um die Wahrheit zu sagen, sein Verlust wird weder von seinen Collegen noch von Publicum schwer empfunden werden. Das geistige Siegel ist dem Baron v. Clarendon angehängt, trotz der schlechten und nicht sehr lehrreichen unheimlichen Geschichten die als Malak auf seinem Amt hatten; und wahrscheinlich wird er das Amt annehmen. Die Regierung gewinnt wenig an gelüster Fröhlichkeit und nicht an Charakter durch diesen Tausch; aber die Welt des Clarendons erscheint besserum durch den Umstand daß er der Schwager Lord Camings, des Generalsecretärs von Indien, ist, dessen Schwäger er zur Frau hat. — Das Ministerium Palmerston hat bisher noch keine wichtige Aenderung erlitten, sondern wie es im Frühling des Jahres 1855 geblieben worden. Scheitert es bis zu dieser Stunde. Es hat seitdem keinen Zuwachs an Kraft, Jugend oder Talent erhalten, und so ist es jetzt im Begriff die für den Bestand eines Cabinets sprichwörtlich kritische Periode der vierten Parlamentsession anzutreten. Auf der ministeriellen Bank im Hause der Gemeinen sitzt kein Mann der die Eigenschaften eines großen Staatsmannes mit den Fähigkeiten eines Redners verbindet; denn bei all seiner vollkommenen Geschicklichkeit durch mehrere und glückliche Redenwendungen das Haus der guten Raine zu erhalten, ist Palmerston doch ganz unzureichend die wichtigsten Fragen, welche jetzt die Aufmerksamkeit des Parlaments erwarren, ernstlich anzufassen und in gründlichem Vortrag zu erörtern. Die Regierung Indiens, das Vornehmen des Vereinigten Königreichs und die weitere Reform des parlamentarischen Wahlsystems — das sind drei tolosale Verwaltungsgeschäfte, zu denen die Kraft der jetzigen Administration ganz außer Verhältnis steht. Sie wird in beiden Parlamentshäusern einer mit Remittissen, Gewandtheit und Erprobung thätig angestrichelten Fäulung von Widersachern bezeugen, und überdies ist die Lage der Dinge und die Stellung der Personen, so traglich sein Bedenken meine Meinung dahin auszusprechen daß das jetzige Cabinet weder stark noch einflussreich genug ist diese wichtigen Probleme zu lösen. Wenn meine Meinung nicht trägt, so wird Lord Palmerston im Verlauf der bevorstehenden Session scheinern — scheinern an dem Versuch Aufgaben zu vollenden die sein Vermögen übersteigen. Man nehme z. B. die indische Bill. Die Regierung hat beschlossen eine Maßregel einzubringen wodurch die Autorität der ostindischen Compagnie an die Krone übertragen werden soll. Alle indischen Dienststellen würden damit unmittelbar königlich, und der Minister der indischen Angelegenheiten, oder Präsident des indischen Centralamtes, wie er jetzt heißt, würde ein künftiger Staatssecretär, unter dem Namen eines ständigen Eintrags, auf welches die Bezeichnung des Patrons, d. h. die Verfügung der Anstellungen für Indien, Kongo, die übrigen Staatsverträge sind bekanntlich die des Innern, des Auswärtigen, der Colonien, und des Kriegs, welcher letztere erst vor wenigen Jahren geschaffen wurde.) Das sind, glaub ich, in starker Bedeutung, die Grundzüge von Hrn. Vernon Smiths Plan; aber unglücklicher Weise verleiht Vernon Smiths Name seinem Vorschlag weder Popularität noch Ansehen. Seine Kenntniss von Indien ist oberflächlich, seine Verehrsamkeit und Dilettant haben im Unterhand sein Gewicht, und eine bloße Kunst des Schicksals hat ihn in ein Amt versetzt welches jetzt, durch den Gang der Ereignisse, das wichtigste aller ministeriellen Aemter geworden ist. — Aber was sind die Elemente des Widerstands gegen einen solchen Vorschlag? Abgesehen von der gewöhnlichen politischen Opposition, ist die ostindische Compagnie selbst eine Körperschaft von nicht allmächtiger Machtstellung. Viele ihrer Directoren und Eigenthümer sind Mitglieder der Regierung; noch viel mehr der ihrer Erhaltung interessiert; und außer den Schwierigkeiten welche die Frage in Verbindung mit der Regierung Indiens umgeben, ist sie auch von constitutionellen Hindernissen in England umringt. Die öffentliche Meinung hat sich in dieser Sache noch keineswegs klar ausgesprochen. Sie ist in der Presse und in Meetings noch nicht hinlänglich erwogen und erörtert, und damit für die parlamentarische Debatte vorbereitet. Kein Plan läßt sich aufs Tausch bringen gegen den sich nicht unendliche Einzelheiten erheben werden, und kurz, es brängen sich die größten Zweifel auf, ob eine solche Bill schon in der Session 1858 in beiden Häusern durchgeführt werden kann. — Dann kommt die Frage der Reform, und diese dreht den Ministern noch mehr Verlegenheiten als die indische Bill. — Durch die Umstände und durch schlechte Maßregeln ist seit gewöhnlich eine Aenderung im activen Wahlsystem vorausgesetzt, welche niemand verlangt oder gutheißt; und sie selbst sehen recht wohl ein daß die ganze Gewalt der logischen Beweisführung und der erleuchteten öffentlichen Meinung gegen die Maßregel sein wird. Ist es nicht augenfällig daß eine Veränderung von solcher Größe sich nur bewirren läßt durch Mühen denen es vollkommen damit Ernst ist, und welche dabei die große Masse des Volkes hinter sich haben? Diejenigen Minister ermanngen dazu der Kraft und der Uebereignung, und wenn sie das Wagniß unternehmen, so werden sie bald das Haus der Gemeinen unbotmäßig finden, und die Opposition stärker als die Regierung. — In diesen Betrachtungen lag ich noch die Wahrscheinlichkeit daß die Beförderung des Landes wird vermehrt werden müssen, um die Militäransgaben für In-

den zu beden — ein Umstand der nicht dazu dienen wird die Schwierigkeiten des Ministeriums zu eben. Mein Schluß ist: Lord Palmerston scheint mir einen verhängnisvollen Fehler begangen zu haben, daß er bei dieser Gelegenheit nicht eine nochbedeutliche Aufsehung gemacht hat sein Cabinet, durch Befehlzung der schwächern Mitglieder und durch Einschaltung thörichter und jenen großen Fragen im Ministerium gewandener Staatsmänner, zu kräftigen. Da kann mich des unergläublichen Vorgehens nicht erwehren daß die neue in-liche Will des Jahr 1858, gleich jener des Jahr 1783, dem Cabinet ver-derlich werden wird.

Frankreich.

Paris, 25 Dec.

Der Moniteur brachte gestern eine Uebersicht der Einnahmen der Eisenbahnen während der drei ersten Quartale des laufenden Jahres. Es ergab sich daraus ein Fortschritt zu Gunsten oder Platen im Vergleich zu den Einnahmen des vorigen Jahres. Die Totalsumme der im Betrieb stehenden Eisenbahnen ergab vom 1 Jan. bis 30 Sept. ein Brutto-Erträgniß von 291,882,647 Fr. Das Erträgniß der Behlenkung mit einem Zehntel, welches 12,764,769 Fr. erreichte, ist in dieser Summe nicht eingerechnet. Im Vergleich mit der gleichen Periode vorigen Jahres ergibt sich eine Mehr-erinnahme von 28,899,774 Fr. Die kilometrische Einnahme dagegen war 34,620 Fr. gegen 36,222 im Jahr 1856, was eine Abnahme von 602 Fr. oder 1.71 Procent per Kilometre ergibt. Am 30 Sept. betrug die Ausdehnung des französischen Eisenbahnnetzes 7359 Kilometer gegen 6079 im Jahr 1856. Die durchschnittlich im Betrieb stehende Ausdehnung war 6698 gegen 5763 im vorigen Jahr. Die 1280 Kilometer restlich in diesem Jahr dem Betrieb übergeben wurden, vertheilten sich folgendermaßen: Nord: La Fère nach Rouen und Creil nach Beauvais, 66 Kilometer; Ost: Regen-sur-Marne nach Nangis, Nangis nach Plombien, Troyes nach Chagnant, Donnay nach Chaumont, Balmaille nach Epinal, und Epinal nach Roumoult, 283 Kilom.; Ardennen: Yvon nach Hérigny, 52 Kilom.; West: Baval nach Rennes, 74 Kilom.; Orléans: Coutras nach Périgueux, Nantes nach St. Nazaire, Niort nach La Rochelle und Rochefort, 221 Kilom.; Paris-Ober-Mittelland: Balise nach La Guillotière, Nogent nach Mir, Argonne nach Gray, Arcant nach Brionne, Dole nach Salins, Ansbach an Olwang, St. Germain nach Palisse, 134 Kilom.; Lyon-Gen: Ambrérieux nach Seyssel, Bourg nach Soane, Soane nach Mâcon, 101 Kilom.; Ost: Marsannay nach St. Martin d'Ornay, Toulouze nach Metz, Tulle nach Bracouen, St. Martin d'Ornay nach Mont-de-Marsan, 240 Kilom.; Dauphin: St. Malbert nach Nèes, Nèes nach Hagnepierre, 89 Kilom. Die Brutto-Einnahme hat bei allen Bahnen zugenommen.

Die Deputirtenkammern für die Aufnahme in das Laiz Doret vom 15 Dec. ertheilt eine Liste für Witwen und Unverehelichte im Schloß zu Savene lauten:

1. Die Damen welche um Aufnahme in dieselbe nachsuchen, haben nachzuweisen daß sie Wittwen, verwitwete oder nicht verheiratete, wenigstens 30 Jahre alte Witwen eines Civil- oder Militärbeamten sind, der die Eigenschaft als Fran-zeose nicht verlor, und sich durch den Staat geleistete Dienste auszeichnen.
2. Die Aufnahme erfolgt durch den Kaiser auf Vorschlag des Staatsministers.
3. Die Aufnahme im Kaiserl. Schloß zu Savene gewährt Anspruch auf eine mäßige Wohnung, deren Zahl auf 78 festgesetzt ist.
4. Die Wittwen können ihre unverheirateten Töchter und ihre Anaben (diese jedoch nur bis zum 12ten Jahre) oder eine ihrer Verwandten bei sich haben. Bei jeder Wohnung ist ein Zimmer für die Dienerschaft.
5. Berathung zieht die Verzichtung auf die Wohnung nach sich, die zwei Monate nach der Gewährung bezogen sein muß. Die Bewilligungen können auf Grund erster Ursachen zurückgezogen werden.

Die Blätter sind fast vollständig ledig an politischen Neuigkeiten, und bringen nur ziemlich gleichgültige Localnachrichten. In einzelnen Departementen greifen die Blätter in solchen Grad daß sich die Aufmerksamkeit der Regierung dem Uebel zugewendet hat. — Bei der Arme wird wahrscheinlich die Umgehung der Recruten — eine Vorkehrungsmaßregel die in Preußen seit lange besteht — eingeführt werden.

Einige Journale theilten mit daß Frau v. Jenosse und ihre Kinder nach Italien zu reisen beschließen. Die „Patrie“ ist in dem Fall zu versichern daß die genannten nicht daran denken ihre Bestimmung zu verlassen.

Obstern, fern von dem Appellhof die Angelegenheit des Hrn. August Thurneyssen, Beratung gegen die Einschließung des Handelsgerichts vom 31 Aug., zur Verhandlung. Nach dem Plaidoyer des Hrn. Mathieu, Anwalt des Hrn. Aug. Thurneyssen, wurde die Sache, schuf des Plaidoyer Hrn. Marie, Anwalt des Staatsrats der Masse Karl Thurneyssen, auf Montag den 28 Dec. verlegt.

Ein auf die Motion von Arthur Weiss angeordneter Ausweis enthält folgendes über den Gesamtsummenvertrag Indiens von 1852/3 bis 1855/6. In 1852/3 betrug die Einnahme 28,609,000 Pf. St., die Ausgabe 25,279,000 Pf. St.; Netto-Ueberschuß 3,329,000 Pf. St. In 1853/4 war die Einnahme 24,277,000 Pf. St., die Ausgabe 26,978,000 Pf. St.; Ueberschuß

1,199,000 Pf. St. In 1854/5 die Einnahme 29,133,000 Pf. St., Ausgabe 27,741,000 Pf. St.; Ueberschuß 1,391,000 Pf. St. In 1855/6 die Einnahme 30,817,000 Pf. St., die Ausgabe 28,372,000 Pf. St.; Ueberschuß 2,444,000 Pf. St.

Paris, 24 Dec. In einer ihrer nächsten Sitzungen wird die Societé d'encouragement pour l'industrie nationale einen Preis aussetzen für die Lösung eines Problems welches das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt. Der Antrag ist von dem Präsidenten der Gesellschaft, dem berühmten Chemiker Dumas, gestellt worden, aus dessen unprovident Vortrag ich folgende entnehmen. Bekanntlich haben seit etwa 10 Jahren viele Pflanzen, Kartoffeln, Bohnen, Mandelbäume etc., an Krankheiten zu allgemein und so unerklärlich, daß man sie bald Ankerungen, bald noch unerforschten tellurischen Einflüssen zuschrieb. Mit diesen Krankheiten der unteren Pflanzen möchte wohl nicht mit Unrecht eine Erscheinung in Verbindung gebracht werden, welche die eingemachten (conservés) seit einigen Jahren darbielten. Jedermann weiß daß in Frankreich großartige Anstalten bestehen, welche sehr bedeutende Quantitäten Fleisch, Fische, Gemüse, Früchte nach verschiedenen Methoden, besonders aber nach der von Appert zur Aufkennung zubereiten. Die Versuche welche seit 1847 von dieser Industrie erlitten worden sind, betrafen sich auf Willkuren ähnlich. Die früheren Mittel diese Stoffe vor Fäulnis zu bewahren, wozu nicht mehr ausreichten. Nichts ist vernünftiger worden den Grund dieser Erscheinung zu erforschen. Man glaubte zuerst die Wechsellagen trügen die Schuld; allein das Fleisch, die Früchten bieten sich nicht besser in gläsernen Gefäßen. Ein Haus hat zwei Gefäße in verschiedenen Localitäten besigt, bemerkte daß aus der einen alles sich aufbewahren ließ, während das in der anderen Vereitete weßt verdarb. Man schickte, B. die eine Hälfte destilliren Oefen in die eine, und die zweite Hälfte in die andere Weßkäfte, und fand daß das hier bereitete Fleisch in Fäulnis geriet, daß dort bereitete aber sich hielt. Man schrieb nun die Schuld dem Personal zu, und ließ das ganze Personal der einen Weßkäfte in die andere mehrere Meilen entfernt wandern, und umgekehrt. Diese Maßregel änderte die Sache nicht. Ein anderes Haus machte folgenden Versuch. Einige Weßkäfte mit seit einigen Jahren nach Apperts Methode eingemachten Gemüsen wurden geöffnet, nach einer Weile wieder geschlossen und zur Aufkennung zubereitet. In gleicher Zeit machte man: auch frische Gemüse derselben Art auf dieselbe Weise ein. Bald aber fand es sich daß das frische Gemüse verdarb, und das ältere sich hielt. Die Pflanzen des einen Jahres, das man, müssen einen der Pflanzen des anderen Jahres fremden Krankheitsstoff enthalten. Nach Versuchen mannichge Art kam man dahin ein temporäres Mittel zu entdecken, dessen Erklärung noch niemand versucht hat. Bis 1845 nämlich genügte es die Pflanzen in Wasser, das 100 Grade (centigrade) Wärme erreicht hatte, zu tauchen. Von 1845 bis 1850 hielt man bei 100 Grad, hatte aber wenig Erfolg. 1850 fand man daß der Erfolg geföhrt war wenn das Wasser zu 110 Grad gebracht wurde. Dieß dauerte 6 Jahre. Seit 1856 genühten auch 110 Grade nicht mehr. Man sieht, es gibt hier ein sehr interessantes Problem zu lösen. Die Societé d'encouragement wird bald ein Programm publiciren, die Fachblätter können nach die weiteren Beobachtungen besprechen.

Belgien.

Brüssel, 23 December. Die Organe der Rechten kündigen bereits an daß das zu erwartende Gesetprojekt über die Wählbarkeit der Gouverneure und der Mitglieder des Richterlandes in das Parlament von der Rechten würde bekämpft werden. Das Gesetz in Bezug auf die parlamentarischen Unvereinbarkeiten wurde unter dem Ministerium Kriger erlassen, und datirt vom 26 Mai 1848. Es bestimmt daß alle vom Staat angestellten und bezahlten Beamten, auch die Geistlichen, die ihren Gehalt vom Staat empfangen, welche für die eine oder andere Kammer gewählt werden, bevor sie den Weß leisten, gehalten sind zwischen dem Mandat zum Parlament und ihrem Amt zu wählen. Nur auf die Ehre der Ministerverantwortung ist die Bestimmung nicht anwendbar. — In der letzten Sitzung der ständigen Akademie wurde der Bericht der Jury vorgelesen, welche von der Regierung beauftragt war den fünfjährigen großen Preis der Naturwissenschaften zu zertheilen. Der Beschluß der Jury gah dahin den Preis von 5000 Franken zu vertheilen, und 1500 Fr. an Hrn. Rich, Professor an der Universität zu Gent, für seine hypogonische Flora der flandrischen Provinzen zu geben, 1500 Fr. an Hrn. de Koninck, Professor an der Universität zu Lüttich, für seine Monographie der Pinaceln, sessler Thiere in den solenbathaligen Terrains der Provinz Lüttich, 1000 Fr. an Hrn. de Selys-Longchamps für seine Monographie der Pflanzwelt, und 1000 Fr. an Hrn. DeMeulot für seine letzten Arbeiten über die Gymnostenomen. — Auf die Initiative des Generals Gucht wird die Havana eine Sternwarte erhalten, wenn ein läugst ausgesprochener Wunsch Alcantara v. Humboldt erfüllt wird. Die Direction ist Hrn. Andrews Post überantwortet, einem jungen Gelehrten der sich durch gute Arbeiten über die Meteorologie bekannt gemacht hat. Derselbe befindet sich augenblicklich hier, um sich mit Hrn. Duclotel, Director der hiesigen Sternwarte, über die Constructionen und die

Wohl der Instrumente zu verschlingen, und wird sich zu denselben Zweck auch Paris begeben.

Italien.

— **Wisa, 17 Dec.** Der Winter forehelt vor, die Zeit sehr schön und froh, wenn gleich mit manchem nöthigen Frost. Die Zeit der Anflüher ist verhältnißmäßig gering: kein Ausfließen von Amerikanern und Engländern werden die besondern Oberbefehlshaber und die Drangale der indischen Anpflüher in Richtung gestellt; aber die fremden Gäste welche wir zu sehen pflegen, sind mehr von der Gatt, denn die nicht zum Vergnügen und zu den kurzen Ausgängen eines demüthigen Winters kommen. Die Sammlung des Hof auf mehrere Wochen hier zu sehen wird, wie es scheint, nicht in Erfüllung gehen, sondern die Cerimonien beginn den Verkauf ihrer Schatzkammer in der Hauptstadt abwarten. Auch dieß wird Einfuß aber auf den wenigen Wintern. Zuß sind die Wenschen für denselben im allgemeinen gut. In den reichen Centen, deren wir verschiedene hatten, kommt nun auch die der Delphine, welche in einigen Gegenden, in dem Pfanner Obgegenden wie in den der See jugeranden Lucchesen Strichen, aber allen Begriff mit Frachten besetzen sind. Der Winterjaht ist die Witterung dießer sehr günstig gewesen. An Arbeit fehl's nicht, und in unserer nächst Umgebung, nicht zu reden von Boorn, ist mehr als gewöhnlich zu thun. Dieß der Wohlstand im Lande, der eine Zeitlang so sehr gemindert war, wieder im letzten Zeigen begriffen ist, er steht man aus den neuesten Ueberflüssen der Zollmaßnahmen. — Die Frequenz der sogenannten Unversität ist beschaffen, obgleich wie mathematisch-physikalischen Studien noch ziemlich viele junge Leute aus den höheren Ständen anzuziehen fortfahren. Einst studieren diese vorzügliche Jurisprudenz, jetzt studieren sie Mathematik! — das Factum ist bemerkenswerth, ob aber erschrecklich? Dieß läßt sich um so weniger behaupten, da mit der Jurisprudenz auch die classischen Studien mehr und mehr in Abnahme gekommen sind. Was in letzteren hier noch gelehrt wird, ist wahrlich nicht der Meest werth, obgleich Prof. Ferracci ein geliebter Latinist ist. Die Ueberrinder der heutigen Verschlechterung der Unversität stellen sich immer mehr heraus, auch schon darin daß man sich gewöhnlich setzt bald hier bald dort Supplementvorlesungen (Lectores, wie man hier sagt) zu errichten, die wahre Lektüher sind, und eben auch nur den Dienst von Privatlehrern leisten. Die Wissenschaften, und mit ihnen die Unversitätsfacultäten, lassen sich einmal nicht gerechten, wie man es hier in handwerksmäßiger Weise gethan hat. In Siena ist man nicht viel besser daran. — Einem der hiesigen Professoren ist kürzlich eine große Auszeichnung widerfahren, dem als Professor auch in Deutschland bekannten Matteucci, welcher zum Mitglied des französischen Instituts erwählt wurde, als Gehalt für den berühmten Willoni.

U Von der lombardischen Gränge, 22 Dec.

Freunde der Philosophie in Deutschland werden nicht ohne Interesse erfahren daß ein nachgelassenes unvollendetes Werk über Erziehung von Antonio Rosmini-Zerkati in Turin im Druck erschienen ist. Es führt den Titel: Del Principio supremo della metodica e di alcune sue applicazioni in servizio dell' umana educazione. Es waren schon früher einige kleinere Abhandlungen desselben Verfassers über Erziehung, betreffend die Frage der Freiheit des Unterrichts, die Einheit der Erziehung und das Princip der christlichen Erziehung, bekannt; dießmal tritt der Philosoph mit einem durchgreifenden systematischen Werk über Erziehung auf. Wie alles was von diesem Denker hervorgeht, wird auch das genannte Werk mit großer Aufmerksamkeit gelesen; jeder gebildete Italiener sühnt in diesem Augenblicke die bisherige Wege der Erziehung verändert werden müssen, und daß die Nothwendigkeit vorhanden sey einer rationelleren Behandlung derselben dahin zu brechen. Es ist nicht bloß die Erziehung des untern Volks der Bildungsstufe des Jahrbucherts nicht mehr entsprechend, obwohl wir gern annehmen daß in Lombardo-Venetien die Dinge besser stehen als jenseits des Po; auch in der Erziehung der höhern Stände sind unvollständige Reformen notwendig, zu deren Einleitung Schriften wie die Rosmini's wohl das Beste beitragen werden. Doch Fragen dieser Art interessieren das größere Publikum nicht. Dießes beschäftigt sich besonders in der alten Dogmenlehre mit dem Streit zwischen den beiden katholischen Dogmen theists und jenseits des Po, der Scola und der Civiltä cattolica. Der Gegenstand der schon längere Zeit fortwährenden Debatte ist der Zustand der Presse im Kirchenstaat. Die Civiltä cattolica findet denselben ganz befriedigend, die Scola hingegen tritt in außerordentlich gewöhnlicher Form für eine Erweiterung der Pressefreiheit im Kirchenstaat, insofern in die Sprachen, als sie die gegenwärtigen politischen Dogmen im Kirchenstaat nicht weniger als des Weltbürgers des vorigen Jahrhunderts entsprechend findet. — In was herrlicher die Cerimonien eingezogen sind ist keinen Verstand, aber es ist im höchsten Grad bezeichnend daß selbst Dogmen des so katholischen und conservativer Haltung, wie die Scola, Fragen ähnlicher Art anzunehmen geneigt sind. Es zeigt sich beim Bekatzen über die politischen und gesellschaftlichen Zustände Italiens nicht mehr untereinander, und sehr freuen und aufrecht daß die österreichische Regierung ihnen weniger Hindernisse in den Weg legt als es früher der Fall war. Da ich eben von einem venetianischen Journal spreche, so will

noch anmerken daß der neue Pöschel von Dandolo, Generalle Marcelllo, auf dem Gebiet der Principien, seiner Administration und seiner Unterrichtsverhältnisse unvollständige Reformen eingeführt hat welche Fortschritte verdienen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 18 Dec. Der Constitutionsauschuß hat folgende Veränderung des Representationsrechts der Ritterschaft und des Adels angetragen, was nämlich jeder Mann unter 30 Jahren mit 70 Rixdallenthalern nachlassen sollte. Wählberechtigt und wählbar ist jeder Mannmann welcher Mitglied eines im Ritterschafts Interimments Geschäftes ist, während der drei letzten Jahre im Nicht fernerepflichtig gewesen und schwedisches Bürgerrecht besaß. Alle Wähler haben gleiche Stimmen, und die Wähler werden gemäß der Altersvertheilung vor dem zufälligen Losgericht gezogen. Entsprechend über die Wähler werden die drei höchsten Gerichtshöfe gestiftet und müssen binnen drei Wochen eingereicht sein. Das Genotat für die Representanten wird durch Abgaben besetzt, welche die Ritterschaft und der Adel mit Genehmigung des Königs seinen Mitgliedern auferlegt, und welche Abgaben von betreffenden Steuernehmern erhoben und nachgewiesen werden. Die Entscheidung dießer so äußerst eingreifenden Veränderung hat die Ritterschaft und der Adel bis auf den nächsten 30 Jan. verschoben; der Priesterstand hat den Antrag ohne Abkündigung abgelehnt, der Bauernstand hat ihn beistimmt, und der Bürgerstand ebenfalls mit 32 gegen 9 Stimmen angenommen. Der Beschluß der l. Regierung zur Abhilfe der Selbstst ist mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. (Hamb. Corr.)

Bereinigten Staaten von Nordamerika.

Im Congreß war nicht von hervorragender Bedeutung vorgefallen. An der Stelle des vom Präsidenten seines Amt entlassenen Secretärs von Kansas, Stanton, ist General Denver ernannt, und vom Senat bestätigt worden, bei welcher Gelegenheit es sich herausstellte daß die Majorität auf Seiten des Präsidenten und der Reconvention-Convention ist. Sämmtliche Demokraten, Douglas allein ausgenommen, stimmten für Denver. Douglas entsetzte sich aus dem Sitzungssaal, weil er nicht, wie es heißt, von den Demohaten häufig nicht weiter als einer der ihrigen betrachtet wurde. — In Kansas hatten die Free Statesmen mehrere Meetings gehalten, das letzte am 2ten in Lawrence, bei welchem sich viele Leute eingefunden hatten. Einstimmung wurde der Reconvention-Convention vorzuziehen, und alles diente auf einen entschiedenen Widerstand gegen dieselbe. — In geschäftlicher Beziehung bringt uns diese Post die erfreuliche Nachricht daß die Banken von New-York (per Staat) ihre Baarzahlungen factlich wieder aufgenommen haben. Ihrem Uebelstand werden beinahe alle Banken in Boston, ganz New-England und Albany, in wenigen Wochen wahrscheinlich alle übrigen der Vereinigten Staaten folgen. — Der Secretär des Schatzes (Finanzminister) hat ein Ausgabes von Etsnoten vorgeschlagen, die jedoch nicht den Betrag von 20,000,000 Doll. übersteigen sollen. Er beantragt ferner ein strenges Bankrotgesetz, dem zufolge zahlungsunfähige Bankinstitute und Eisenbahngesellschaften gezwungen seyn sollen ihre Geschäfte abzuwickeln, gleichwohl es sie dazu geneigt sind oder nicht. Die Präsidenten-Volkswacht bekanntlich auf die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes hingewiesen. — Die Witterung war so mild daß die Canäle vor dem 1sten nicht gefroren sind. Die Lagerverrichtungen heimlicher Erzeugnisse im Omeren des Landes sind größer als zu irgend einer Zeit in America der Fall gewesen war. — Von Oberst Johnson, der die Expedition gegen Utah befehligte, waren neue Depeschen in Washington eingetroffen. Er will seine Truppen am Deurus Fork vom Creek River herunterlassen, um im Frühjahre auf dem kürzesten Wege gegen Utah vorzurücken. Er hält einen Guerrillakampf mit der Mormonen, von wegen der Territorialverhältnisse, für unvereinlich, wofern ihm nicht eine namhafte Streitmacht zur Verfügung gestellt wird. Die feindliche der Aufgabe durchaus nicht gewachsen. — Die neuen Berichte aus Mexico lauten günstiger für die Regierung. Ihre Truppen hatten die Aufständischen bei Puebla und an anderen Punkten geschlagen. Commensfort und der oberste Gerichtshof waren in aller Form inkallirt worden. — In Pucatan habe sich die Stellung der freireichlichen Parteien zu einander nicht geändert. (E. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

Christiana, 19 Dec. Hier sind folgende Notizen unter gerichtliche Behandlung gebräht worden: 1) die Eisenwerke des Kaufmanns G. H. Gollter; 2) beto des Kaufmanns Peter Schopff; 3) die Fallimente des Kaufmanns G. B. Thoren; 4) beto des Bankbesizers O. E. Roggen; 5) beto des Bankbesizers G. E. Ritten; 6) beto des Kaufmanns L. Thomsen u. Comp.; 7) beto des Kaufmanns Die Schappel. Aus Christiania sind werden die Fallimente der Kaufleute Siegel und G. Bennet, so wie der Firma N. J. Moe u. Comp. gemeldet. (S. 4.)

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kell, Dr. S. W. Altendörfer. Verlag der S. W. Gollter'schen Buchhandlung.

zusammenfamen. Bei La Fayette anerkannt er den guten Willen, beyweil den besten politischen Verfassungen, und groß ihm weil er im Jahr 1816 mit dem Beispiel Carondelet gefolg sey. Thiers, den nachmaligen Minister, verspricht er mit Wärme gegen große Oppositionen, als ob er seine öffentliche Stellung zu eigenmächtigen Handeln anzuwenden habe. Guter wird nur im Vergleich erachtet. La Fayette, der sich dem Empirismus mit dieser Zeit Genialität vorstellte, sey, alle diesen dadurch Veranlassung zu einem Irrthum, gegen dessen unheilvolle Erregung die Gesetze nicht nicht eingewendet haben. Ueber den ganzen Charakter der Reden welcher die und da noch ein Bruchstück alter Herrlichkeit zu sehen sey, macht er sich nicht weniger Lustig als über die Grandes seigneurs de la Belgique impériale, diese alten Menschen nicht zum Ehrenuntergang. Auf sie blickt sie unter den Derréiers chanoines das so fertigte St. Napoléon.

Die Schlacht ist gemessen. Der ungenügende König läßt Béranger durch Thiers und Puffete den Wunsch ausdrücken ihn zu sehen und ihn persönlich zu danken. Béranger aber ist nicht zu bewegen. „Ob dieser Gelegenheits“, schreibt er, „hat man meine scherzhaft gemeinte Antwort, ich sey zu alt um neue Bekanntschaften zu machen, neuer politischer Erklärung beigemessen. Mit Unrecht. Ich habe den Herzog von Orleans nicht gesehen, aber ich wollte, er sey ein Mann von Geist und Verstand. Nachdem er König geworden, mußte ihm trotz meiner Mitwirkung zu diesem Erfolg bekannt seyn daß ich nichtschonwerner mit republikanischen Ideen erfüllt war, daß ich es jedoch für notwendig erachtet hätte mit den gebietlichen Forderungen des öffentlichen Wohles zu transigiren. Das war bei mir das Resultat fünfjähriger Ueberlegung. Da ich nun gegen seine Partei eine Verpflichtung eingegangen hatte — denn ich bin niemals der Mann einer Partei gewesen, sondern der Mann meiner Meinung — so blieb ich in dieser Hinsicht vollkommen frei.“ Dann legt er noch anzuwenden, wie viel leichter es war diese Einladung anzunehmen, als den allfälligen Gunstbezeugungen welche darauf gefolgt wären.

Alto vom Hof sieht er sich zurück, und damit zugleich von einer Anzahl seiner bisherigen Freunde und von öffentlichen Leben. Im Jahre 1833 erscheint die dritte und letzte Sammlung seiner Gedichte. Indem er von Publicum Abschied nimmt, verspricht er, ohne dringende Nothwendigkeit, vor seinem Tode nichts mehr zu veröffentlichen. Die Darlegung der Gründe welche ihn zu diesem Schritte bewegen haben, müssen wir ausstellen lassen, um vorerst das Ueberrübige seiner politischen Erfahrungen kennen zu lernen, wie er selbst es kurz und bündig in einem Brief vom 26. März 1833, an den Prinzen Lucien Bonaparte geschrieben, niedergelegt hat. „Echon vor der Julirevolution“, schreibt er, „habe ich die Unmöglichkeit eingesehen in einem Lande bürgerlicher Gleichheit das englisch-monarchisch-repräsentative System einzuführen, welches der Stille einer privilegierten Klasse nicht entbehren kann. Ueberzeugt daß Frankreich zur Zeit der Revolution nicht die Aufnahmepublikanischer Formeln noch immer nicht vorbereitet war, habe ich als Republikaner gewünscht, um die Monarchie zu beenden, daß sie mir als Brett dienend den Bach zu überstören. . . .“

Wenn diese Worte noch eines Commentars bedürfen, so ist auch dieser bereits gefolgt. Lamartine hat jüngst in seinem Cours de littérature, Nr. 22, das naive Geständniß zum besten gegeben: Béranger habe ihm gerathen, wenn die Gelegenheit sich bieten würde, eine Dictatur aus wegnichtens zehn Jahre oder aus Lebenszeit anzunehmen, mit der Vollmacht seinen Nachfolger zu bezeichnen, alles in der Absicht der Freiheit Zeit zu lassen daß sie Osmoseit werde.“ Wliliana, der Akademiker, erwiderte darauf (in der Revue des Deux Mondes, December 1837) mit Recht: „es sey das außerordentliche Act das Volk zur Freiheit erziehen zu wollen — wenn man damit anfangen alle Freiheit zu unterdrücken.“ Béranger betrachtet die constitutionelle Monarchie als ein Compromiß zwischen Legitimität und Demokratie, und für den heutigen Frankreich, welcher die politische Entwicklung seines Landes ganz isolirt von dem übrigen Europa ins Auge faßt, ist diese Anbahnungsweg ganz nutzlos. Der Revolutionsstaat würde aus dem romanischen Princip der Autorität niemals hervorgegangen; seinen Ausbreitung und Wesen nach beruht er auf germanischer Autonomie. Auf die weitere Ausfübrung dieses Satzes müssen wir hier verzichten; unsere Aufgabe war bloß zu zeigen daß das politische Denken Bérangers über den specifisch-französischen Verfassungszustand niemals herangezogenen ist.

^{*)} Biographie, Appendice, p. 263.

^{**)} Eine gewisse Entschuldigend hat sich aus mehreren seiner letzten Gedichte heraus; z. B. Les Tambours, wo er, sagt: Je chantais un peuple. Je serois: Le tambour hat; j'avois rêvé. Le sang de maints partis contraires Fraternise sur le pavé. — Sous l'empire, ils (les Romains) ont fait merveille etc. — Celui qu'à régner: Dieu condamne, Qui veut se faire en grand son maître, doit combien il faut de beaux états, Pour devenir le monde entier. — En France, et tout esprit dominé. Tout marmit veut tambourner etc. — Mit ihm schließt: Nous, peuples epris en politique Du tapage et des galons d'or, Pour presider la République Faisons choix d'un tambour major.

Dieser Gedichtpunkt steht mit dem Auge zu verlieren, scheint die allererste und vornehmlichste Bedingung um die Béranger'schen Gedichte wirklich zu verstehen, daß man sich mit abstracten Urtheilen beschränkt, wie dieses in jeder Zeit vielfach geschehen ist. Davon das nächste ist.

Zur Chateaufpeare-Litteratur und englischen Theater.

Im Wächter, im Dec. 1836. Dem Diktator der den täglich schwellenden Ansehen der Schriftstiller die in jeder Art von Bearbeitung, Erklärung und Analyse um jenen großen Namen sich vernehmen, kann es und ein Lobes entbehren daß schon der alte Goethe sein „Chateaufpeare und sein Ende“ einigen Bemerkungen über den Dichter glaubte voranstellen zu müssen. Prüfen wir den Geist in welchem diese Abhandlung neuarigend vorberbreitet betrieben wird, so dürfen wir getrost sagen daß in gewissem Sinn erst unsere Gegenwart mit dem letzten Theil der Verlesung verfahren den Anfang macht.

Das seit Lessing'schem Erwahnungswort von unsern größten Litteratoren, von unsern feinsten Kritikern vorgetragen, sicherstehendes und aufhellendes über Chateaufpeare gesprochen und zur Einsicht in die unendliche Wunderwelt seiner Dichtungen beigesteuert worden, sind wir mit diesem Wort weit entfernt in den Wind zu schlagen. Da wir beglückten es sogar mit dem geheimen Hofsich als eine gleiche Fähigkeit hingebender Begeisterung, eine gleiche Innigkeit geistigen Genusses, wie jene Feile herrlicher Ausprüche sie bezeugt, dem Gang des Chateaufpearstudiums, auf den bei hundertmalen wollen, überall tun kleine. Nur die Thatfache sey zunächst einmal hervorzuheben daß die manngestirte, durch die mannigfaltigen literarischen Resultate documentirte Beschäftigung unsern Jahrhunderts mit Chateaufpeare einen wichtigen Theil der Arbeit übrig gelassen hat, den zu vollführen jetzt der glückliche Tag gekommen scheint.

Aus der Sphäre einer Betrachtungsweise die sich an Chateaufpeare gleichsam als einem aus dem Zusammenhang der Dinge herantretenden Phänomen enthalte, aus dem Sünden der speculativen Weltkritik hängt unser Verfasser an in das Licht der historischen Auffassung überzugehen. Nicht als ob es, was wir an ihm haben, nun dadurch erst klar werden sollte, als ob es überhaupt die Bedeutung eines völlig neuen Weges in der Erkenntniß seiner Eigenständigkeit sich handelte: das klarere Bewußtsein, die größere Vertrautheit, womit der Weg jetzt betreten und verfolgt wird, ist was unsere Aufmerksamkeit erregt.

Ein nach anmerkenswert, wenig gewürdigtem Vorbild früh zu Grade gegangener Mitarbeiter der Wissenschaft: Doctor Wilhelm Dangel (s. seine „Gesammelten Aufsätze“, Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig, 1856. S. 203—226: „Chateaufpeare und noch immer kein Ende“), hat unserm Wissen zuerst den Gesichtspunkt für die Behandlung Chateaufpeare's, den wir hier im Auge haben, und der manchen Früheren vornehmte, ohne bauernd von ihnen schgelalten zu werden, energisch bezeichnet. Er bepricht mit großer Schärfe das bekannte, in vieler Hinsicht so löbliche Werk Ullrich's, indem er ihm Mangel an consequenter Durchföhrung des kunsthistorischen Principes zum Vorwurf macht. Je höher ihm der Herrschicht gilt den er in Ullrich's erstem, lebentigen Erfassen der historischen Beziehungen, welche die erstliche Grundanlage von Chateaufpeare's mündlichem Wirken bilden, anzuerkennen sich beehrt, desto mehr verstimmt ihn nachher das Abschweifen von dieser eingeschlagenen Bahn zu allen möglichen Schwallen und Wunderlichkeiten abenteuernder Auslegungssätze. Wie hoch es an der Zeit sey das von Windelmann für die Kunstgeschichte überhaupt aufgestellten Beispiel auch in der Geschichte der Poesie zu befolgen, und seine Methode die Kunstzergüsse in einen objectiven Zusammenhang zu bringen, auch auf Erscheinungen wie Chateaufpeare, in vollem Umfang anzuwenden — hat Dangel in seinem gewandten und geistreichen mehrerlich auseinanderzusetzen, und uns freilich ein Ideal von der Geschichte des Chateaufpeare-Tragmas damit vor die Seele gerückt, dessen Verwirklichung wir so bald noch nicht hoffen dürfen.

Nicht minder freuen wir uns darum einzuweisen alle Versuche, Beiträge zum Fortarbeiten welche in dieser Richtung vorgeboten werden. Von Ludwig Tieck, dessen Verhältniß zu Chateaufpeare man die ärgste Einseitigkeit Schuld gibt, den man die Begriffe und Schwächen seiner Kritik mit bitterer Impartidät angerechnet hat, sind wir innerlich überzeugt daß er jenes Ideal schärflich mit sich durchs Leben trug, die Schwierigkeit der Aufgabe im weitesten Umfang ermittelnd, zugleich aber die Demuthigkeit stülzend durch welche seine Natur von der Erreichung derselben zurückgehalten war. Das Bewußtsein dieses innern Abwandes von dem erstbesten Ziel konnte ihn wahrhaft; er suchte es wohl gemeinlich sich hinwegzudenken, und leuete in solcher unverständlichen Gemüthsverfassung zweiundvierzig Jahre vor seinem Tode, nach welchem nur wenige Tage und einleitende Wälder von höchst geringfügigen Belang zu dem großen Plan unter seinen Papieren sich fanden (von Windelmann in den „Nachgelassenen Schriften“, 1855 mitgetheilt), von dem Wert über Chateaufpeare sprechen, auf die darin enthaltene Begründung mancher nur vorläufig hingeworfenen Behauptungen schon förmlich verweisen als ob es truf-

fortig belange, oder doch mindestens den Abschluß sehr nahe sei. Die bekanntesten Arbeiten und gerühmtesten Leistungen, in denen er auf mannichfache Weise seinen gewöhnlichen Gegenstand umkreiste, sah ihn von verschiedenen Seiten anerkennen, im immer als Mittelstück vor Augen gestellt, die Unternehmungen zu wägen, er dann seine Schüler und jüngeren Freunde anregte, legen, im ganzen genommen, trotz aller Irrthümer, Schwächen und unvollkommenheiten Ansehen im einzelnen, für das was er erstrebte, das glänzendste Zeugniß ab. Schöpfers's Größe aus dem Verhältniß seines Zeitalters, seiner Umgebungen zu ermitteln, die Höflichkeit seiner Erzieher, von der, seines alter Heilighandeln im vorausbestimmten Inbalt angelehrt, doch wieder seine Gehalt sich nicht trennen läßt, lebendig vorzuführen — darauf ist es am Ende immer abzusehen.

In Leeds „Allenglisches Theater“ (1811), kam eine jährlich mangelfaste Uebersetzung der dramatischen Werke Beaumonts und Fletchers von R. E. Keanigleser um drei Jahre voranzog, und „Schöpfers's Vorrede“ (1823—1829) schloß sich eine Reihe von gleichartigen Publicationen, die, immer schreibend an der öffentlichen Theilnahmlosigkeit, nie mehr bis zu einer gewissen Abnutzung des Bildes, welches sie zu liefern bestimmt waren, gehen konnten. Edward v. Billore gab in seiner „Allenglischen Schaubühne“ (1831) drei Stücke aus Dobbs's „Collection of Old Plays“, eines von unbekanntem Verfasser, daneben Marlowe's „Edward II“ und „der Jude von Malta“. Er hatte aus derselben Sammlung noch Stücke von Beaumont und Fletcher, von Massinger und Ben Jonson in Aussicht gestellt, aber es blieb bei dem ersten Band seines Werkes. Auf Schöpfers später nahm Graf v. Baudissin in dem zweibändigen Werke: „Ben Jonson und seine Schule“ einen neuen mühsigen Anlauf. Den Stücken von Massinger, Jonson, Fletcher und Field, die er zuerst brachte, war auch er gelungen, „wenn das Unternehmen Weisheit fände“, nach eine gewöhnliche Andeutung aus: Ford, Webster und Shilree hinzuzufügen, aber — es hatte bei diesem „Wenn“ sein Bewenden.

Das Schicksal der Willow'schen Schaubühne theilte die Uebersetzung der dramatischen Werke John Fords, neben Webster wohl das bedeutendste Talent der ganzen Gruppe, von Wieser, die von den Aufregungen des Jahres 1848 unabweisbar, gleich dem ersten Band in Stodden geriet.

Inzwischen der Gedanke an wäsende alle diese Versuche entspringen waren, bewahrt, einmal angesetzt, eine unerlöschliche Lebenskraft. Er wuzelt in jenem tiefen Bedürfniß kunstwissenschaftlicher Rechenschaft das mit jedem ersten Studium Schöpfers's notwendig verbunden ist, und in anderer Generationen ist wäsende fortbewegt worden, bis es zu einer ächten, geistlichen Beschäftigung gelang. Ein neuer bedeutender Schritt zu diesem Ziele schloß sich in dem Werk an, das wir heute dem Interesse aller ächten Freunde Webster's empfehlen möchten: „Schöpfers's's Zeugnissen und ihre Werke. In Charakteristiken und Uebersetzungen von Friedrich Vordenstedt. Erster Band: John Webster.“ Berlin, 1868.

Vordenstedt's rühmende sprachliche Darlegungen, um so lange angeschlossen in ständlichen Regionen wolle, hat endlich hier aus dem Bereich germanischer Standesverwandtschaft sich den würdigsten Gegenstand erdoren. Ausgleich aber handelt es sich diesmal nicht um die zufällige Wahl eines neuen glückselig gegrienen Stoffes, sondern um die aufschließen planmäßige Wiederaufnahme einer großen Arbeit. In der Weise wie die Sache bisher betrieben worden, hätte man jahrelang mit vereinzelten, fragmentarischen Beiträgen fortfahren können, und zuletzt nur erreicht das gesammte Material, wie es in England selbst vorliegt, in seiner ganzen Breite nach Deutschland zu übertragen. Das ist es aber gar nicht vornehmlich es ankommt.

Die Kenntnis der dramatischen Entwicklung der Schöpfers's Gedichte, welche als notwendig einleuchtet, sich unmittelbar aus den Quellen zu verschaffen, erfordert einen Zeit- und Arbeitsaufwand, nicht minder einen Grad von Geduld, worüber in dieser unerlöschlichen Verbindung in Deutschland nur sehr wenige Bezeugnisse zu verfügen im Stande sind. Des großen Kreises Gebildeter aus allen Berufs- und Lebensstufen, dem dieses Interesse am Prezen liegt, die Beschäftigung desselben möglichst zu erleichtern, indem man alles was für jene Kenntnis von Wichtigkeit ist zu bequemen Uebersichten zusammenstellt, die Quellen selbst zugänglich macht, ohne den Wissensgeier unruhig damit zu überfluten, und zum Schluß die hervorgehenden Resultate im Zusammenhang vorzulegen — das war die Aufgabe die hier vor allem drängte, und welche zu erfüllen sich Vordenstedt jetzt mit Energie und Umsicht ein Werk gemacht hat.

Wenn man die Früher in diesem Gebiet einschlagenden Uebersetzungen durchsieht, so kann man, bei aller Hochachtung für den Fleiß und das Talent der Unternehmner, daß des Gedankes nicht erdoren daß für den Zweck sich immer die Hälfte des Gebotenen überflüssig sei. Ein großer Theil der Dichter die hier in Frage kommen besteht aus Manieristen, die sich fortwährend wiederholen, und oft einen und denselben Plan in ganz unglücklicher Ausprägung, nur mit andern Namen und kaum veränderten Verhältnissen, mehrfach bearbeiten. (Man vergl. um z. B. bei Baudissin die beiden Kalliope: „der Alchemist“

und „der bunte Teufel“ von Ben Jonson). Jedes indess von diesen sorglosen Talenten hat sein gutes Theil Eigenständigkeit, und diese in seinem ganzen Umfang hervorzuheben, das übrige nach zu erledigen, ist ein rechtliches Angemessen, wodurch Vordenstedt's Plan von der bisherigen, ins Bole der reichen Bühnenliteratur Alt-Englands hier und da selbstig hineingeworfenen Leistungen sich durchaus charakteristisch unterscheidet. Sein ganzes Werk ist auf fünf Bände berechnet, wovon die vier ersten ausschließlich Uebersetzungen und überflüssige Anfügungen der vorzüglichsten Dramen, nebst Nachträgen über das Leben ihrer Dichter bringen sollen, während es dem fünften Bande vorbehalten bleibt den Zusammenhang dieser Dichter mit Schöpfers und seinen Verfassern nachzuweisen — endlich in großen Zügen ein anschauliches Bild der allenglischen Bühne zu geben, mit Hinblick auf die Ursachen ihres Aufschwungs und Verfalls. Wo die Stücke nicht in vollständiger Uebersetzung mitgetheilt werden, ist dem Plan und der scheinigen Gliederung die nächste Rücksicht gewidmet, und wird in den meisten Fällen das ganze Scene angeführt.

Die Reihenfolge in welcher einzuweisen die Dichter mit ihren Werken hier vor auszuführen, ist den Uebersetzungen des fünften Bandes gegenüber nur so gleichgültiger, als bei den vielfach schwankenden und ungenauen Angaben der älteren Lebensdaten doch das chronologische Verhältniß der meisten nur ungefähr sich bezeichnen läßt. Mit John Webster, von dem nur so viel feststeht daß die Hälfte seiner dramatischen Wirksamkeit in das erste Viertel des 17ten Jahrhunderts fällt, hat Vordenstedt hauptsächlich darum den Reigen eröffnet weil dieser Poet in Deutschland am meisten bekannt ist, während er doch zu denen gehört die es (neben Schöpfers) am meisten zu sein verdienen. Seitdem man überhaupt dem alt-englischen Theater in Deutschland seine Aufmerksamkeit zuwenden, wurde selbst Webster's Name bei der gelegentlich immer wieder vorgebrachten Nomenclatur, in der Ben Jonson, Beaumont und Fletcher niemals fehlen, am seltensten mitgenannt. Uebersetzt wurde nie etwas von ihm, wo nicht etwa in einer der vielen bündereichen „Theaterbibliotheken“ des 18ten Jahrhunderts, die wir oft und emsig durchstöberten, sich doch irgend eines seiner Stücke vor zu verschreiben ließen. William Giffitt's, ein Eingeweihter der Schöpfers's Literatur wohlbekannt, urtheilt daß: „Webster's Vittoria Accorombona und Derzogin von Anhalt im ganzen vielleicht Schöpfers am nächsten kommen von allem was wir im Abendland haben.“ Auf „die Derzogin von Anhalt“ war bei Gelegenheit eines gleichen Stoff behandelten Stücks von D. de Vega durch A. v. Schad in seiner „Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien“ entschieden zu Gunsten des englischen Dichters mit Wärme hingewiesen worden. Und diese, schon durch poetische Aufgriffe missverständlicher Autoren (Thomas Middleton, William Rowley, John Ford) vor Webster's übrigen Werken gerühmt und neuesten in Vonten mit entschiedenem Erfolg wieder auf die Bühne geleitete Tragödie ist das einzige Stück welches Vordenstedt in vollständiger Uebersetzung mittheilt. Von den zehn Stücken die er im ganzen vorführt, gehören nur die vier ersten: „die Derzogin von Anhalt“, „Vittoria Accorombona“, „des Teufels Rechtschandel“, „Appius und Virginia“ Webster allein an, von den übrigen: „Sir Thomas Wyatt“, „Westward Ho“, und „Northward Ho“, eine nur für einen Dabreit; die drei ersten der Gemeinschaft mit Thomas Tetter, das letzte mit William Rowley, während „der Aufstehende“, von John Marston herrührend, von Webster mit erkennbaren Einschaltungen nur für die Aufführung zugerichtet wurde, und „das thracische Bunder“, von A. Dyer, trotz seiner Ansicht daß Webster seinen Werthigsten Part gethan habe, in die Sammlung der Werke aufgenommen, wohl abschließend an Rowley's Rechnung zu schreiben ist.

In allen diesen Stücken, selbst in den schwächsten, von denen Vordenstedt, immer jedoch den scheinigen Verlauf noch möglichst markirt, nur ein kurzes Resumé des Inbalt gibt, tritt und zunächst eine außerordentliche Richtigkeit und Kechtheitigkeit der Handlung entgegen, die zwar oft genug jedes höhere Interesse durch die Beherrschung roher Effecte erlösen müß, aber uns im Grund doch immer zu der ächten Quelle aller dramatischen Dichtung hinführt. Bewegung, Leidenschaft, wie gewaltthätig auch immer, ist hier alles; wir können oft davon abgeschreckt werden, aber wir empfinden überall das Feuer des dramatischen Genies, der in jenem fruchtbareren Zeitalter so erstaunliche Wirkungen verrieth. Würde ungenügend Keschheit, klügler Linnst im Tragischen, Reiz der Rasmutelei von der derselben Art, immer mit Verleibe von den verhänglichsten Punkten des Geschicktesverhältnisses ausgehend — das war was das Publicum jetzt Tage vor allem verlangte, und was eine anfällige Schaar von reholaten, in ihren Willen nicht wägend als wäsenden Talenten ihn in angigster Stelle, fast überflüssig, zu bieten mußte. Von den subtilen Ansprüchen an die Composition, die sich in mancher heutigen

*) Der gleichnamige Sohn dieses berühmten Mannes tritt eben mit einer neuen Ausgabe der Werke Webster's, welche eine Uebersetzung der Vorrede „Library of old authors“ bildet, sehr willkommen in die Hände, die man, seit Vordenstedt Dyer's mühseliger, aber ungenügend sorgfältiger Sammlung von 1850 verzögert war, leicht empfinden sollte.

Erst auf das höchste steigen, keine diese Stufenchen ohne Mühe. Denn unter so manchen Tugenden und untererger schon bei Charakteren ihre hohe Weisheit haben, die richtigen Maßgebensgrade von Gehalt und Verdienste, die gehörige Balance zwischen Gehalt und Gehalt in jeder seiner Tugenden hinanzugreifen, so ist der Weisheit und seines Gehalts vollkommene Güte. In diesen Punkte seiner. Aber — trotz alledem: Jedes gesunde Herz muß immerhin als vieler kolossaler Hoffnungen und Hoffnungen von dem wunderbaren Reichthum selbst mündlichen Gehalt, von der genauen Lebenszeit, die uns hier unversäglich ausmachen, ersichtlich durchdrungen werden. Und wenn gerade doch so nicht daß, weil diese unartige Gerechtigkeit die schlauesten Dinge immer beim schlauesten Namen zu nennen, unsere Begriffe von theoretischen Zustand allerdings mit ihnen tritt, diese unheimliche Art mit welcher Gabe geführte Doppelheiten in einem oft tödlichen Gemüth zu durchgehen, aller unserer prächtigen Theorien von Drama räthselhaft spottet! — daß darum diese Dichter ihre reinen Momente des Willen, Erhabenen kennen, daß sie der künstlerischen Besonnenheit völlig entbehren. Weibers, „Prinzessin von Anhalt“ seine „Pittoria“ aus der Dovesheit mit Recht die großartige „von Ludw. Dieb“ offenbar dem treffendsten Abschnitt seines gleichzeitigen Romans zu Grunde gelegte) Berichtigtes besonders hervorhebt, sein „Wittnis und Kitzelnia“ (kann ebenfalls eine mit früherer Dialekt durchgeführte Geschäftswahlhandlung) liefern die glänzendsten Beispiele für das Gegentheil. Wir dürfen uns in das Einzelne nicht weiter vertiefen, und sprechen nur noch die langste Uebereinstimmung unsers Gehaltsinhalts mit dem Urtheil der Dichter, Erad und Bodenstedt über die hohe Genialität eines Dichters aus, der uns in seinen besten Momenten fast wie ein Junglingstrüber des „Schaus aus von Aven“ gemahnen kann. Freilich sehen wir uns genöthigt hinzuzufügen daß, je reichlicher die Documente einer unüßlichen natürlichen Bewandtschaft Charaktere mit solchen nicht nur, sondern auch mit den Gehaltsstoffen inferioris ordinis sich vor uns anbreiten, um so demüthiger wird immer mehr die unermessliche Höhe genau werden auf welcher ein Geist stehen mußte, der, ohne eine Spur von äußerer Ueberebung oder direkter Opposition, schmeichelt mit dem gesammelten kühnen Glauben väterlicher Wohlthätigkeit dem gleichen Dienst eines in ganzen hoch wägen öffentlichen Geschmacks Ergeben, mit dem gemeinschaftlich übernommenen Capital schon jugendlicherer Stoffe, je meist schon entworfener Charaktere nach allgemeinem Brauch staltend, in denselben Formen, mittelst deren er die geringe Menge beschränkte und untersteht, den ewig unerschöpflichen Reichtum der höchsten Eben niederlegt, welcher allen nachwachsenden Geschlechtern neue Freunde, neues Glück, neue Uebung spendet!

Werfen wir noch einen letzten Blick auf unsern Weibers zurück, so Meist dessen hoch Bodenstedt sowohl als Ueberebung, wie in der klaren und geschickten Anordnung der besten Scenerien, für ihn gehen, mit Anhang zu gehen. Wer sich einmal mit dem Alt-Englisch, das hier, ohne Abbruch an Kern und Wort, in glatt eingehendes Neudeutsch zu verbinden war, näher eingelassen, der nur bezieht den ganzen Reichthum von dieser so leicht, heiter und frisch vor uns hinstretenden Arbeit schuldig fin.

Woge den selbigen und heutigen Mann alle Omnit des Geschicks zu einer gleichmächtigen und raschen Vollenbung des so schon begonnenen Unternehmens fördern!

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Wien, 24 December. Ihre Leser erinnern sich vielleicht der letzten Anmerkung mit welcher wir einen Willkürspruch von Schwab begrüssen, der in vier größten Compositionen gleich den vier Säulen einer Symphonie die Geschichte von Henschelbebel ergähe, durch kleinere Darstellungen zu verband, und mit entsprechen den Scenen der Sagen von Darraböchen und von Amor und Psyche begleite. Mit seltener Einseitigkeit ward damals von allen die das Gemälde besprochen, die Ansicht aufgenommen daß hier die Poesie des deutschen Volksthumens mit ihrem Keimern und ihrem Genuß amnuthige Gestalt gewonnen. Da das Werk bald in Privatbesitz überging und nicht auf Aufstellungen erschien, so können wir jetzt unbedenklich Freundesrunden einladen sich dieselben durch die Anschauung des sehr gelungenen Kupferstichs zu erfreuen, welchen Pilot und Wögle davon durch Weisheit'scher Hände herstellen lassen; beyde sind zwei Willkür erschienen die Weisheit'scher Hände herstellen lassen, jedes eine größere und zwei kleinere Compositionen enthalten, das Mittelstück wird bald nachfolgen. Wir glauben des schönen Werkes auch bespaß zu werden zu müssen weil Eckart, ein Meister der Cartonnage, durch die Anordnung einer dufzig rarten Gartenbewirung verfaßt und mit glänzendem Erfolg erricht: Abenddämmerung, festliche Ball-Beleuchtung, Wandmahl und Keller Tanz, vorlegen uns deutlich in die Erkenntnis, die bei näher Betrachtung der Gestalten ihre Formung und Anordnung findet. Von solchen Werken, in welchen ein stimmung Anstaltsgestalt mit stiller Schöpferkraft walzet, wendet man sich ungern zu dem Werke müßiger

Gedichte über die Vertheilung der Privilegien, deren Wohlthätigkeit nur dadurch zu erklären ist daß die Privilegienhaber die Gatten gar nicht kennen. Wie werden natürlich dieser wie anderen leeres Gutes, das eine benachtheiligte Stellung über diese Dinge drückt, sich selbst überlassen, wenn nicht das deutsche Theaterpublikum unendlich öffentlich und direct beschupstet daß Bodenstedt der Verfasser der Collierinnen sein soll, während doch selbstverständlich ein Mitarbeiter nicht in den Kreis der Richter eintreten könnte. Um der Vertheilung sechs dreier Vertheilungen entgegenzutreten, hat Bodenstedt und erachtete sie für völlig aus der Luft gegriffen zu erklären.

Frankreich.

Paris, 24 Dec. Nach einer sehr kurzen, die gestrige Staatsathesung in den Katakomben erscheinenden Bemerkung des Kaisers verlies Dr. Dubois seinen Bericht über das Personale Project der landwirthschaftlichen Staatsversicherung. Nachdem Dr. Perren selbst versucht hatte die kritischen Einwendungen des Berichterstatters zu widerlegen, nahm Gr. Cornudet das Wort um das Project ein für allemal mit einer eben so glänzenden als beherzten Beweissführung in den Grund zu bohren. Die Beschläge Perrens, welches er, nicht ungenügend für die Bedürfnisse und compromittirend für den Staatshaushalt, ihr Standpunkt ist ein sehr beschränkter, was sie erlangen aller wissenschaftlichen Grundzüge. In der That ist es der Regierung wenig wichtig Kraft, Zeit und Kosten an einen einseitigen, unphysiologischen Versuch zu verschwenden, anstatt sich zu einer gründlichen, allgemein verlangten Reform des gesammten Versicherungswezens zu entschließen. Die Discussion verließ diesen höhern Standpunkt nicht mehr. Gr. Heurtier beantragte gegen die radicale Maßregel die bisher hoch hie und da in der Theorie angedeutet worden ist. Er schlug vor: ein Gesetz verpflichtet die Eigenthümer der üblichen Versicherung objects sie gegen Feuer, Hagel, Seuche u. s. w. zu versichern, die Versicherungsprämie wird als Steuer eingehoben, und der Staat zahlt die Entschädigung. Dieser Vorschlag fand durchaus keinen Beifall. Der Staatsrath verworf die Einführung einer Affenversicherung in das ohnehin so ausgebotene Budget. Doch verkante man nicht daß das System Cartiers am geeignetsten wäre die Versicherung durch ihre ausnahmslose Allgemeinheit auf den möglichst billigen Preis zu bringen. Man beschloß nach neuen Studien über das gesammte Versicherungswezen ein Project auszuarbeiten, dem abermals eine Plenarberatung in den Katakomben zu Theil werden soll. Die leitenden Grundzüge des zu nächst Project sind: Beschleunigung und vollkommenste Centralisation. Es soll eine einzige, alle Objecte umfassende wechselseitige Versicherungsanstalt für ganz Frankreich errichtet werden. Die Frage: ob sie eine Staatsanstalt sein oder von Privaten unternommen werden sollte, bleibt noch zu beantworten. Der Staatsrath scheint nicht geneigt zu sein die Staatsmaschine noch um ein mächtiges Rad zu bereichern, vielmehr der Versicherungsindustrie, in welcher sehr bedeutende Capitalien fließen, die geschätzte Prämie zu schenken. Die bestehenden Versicherungsanstalten haben also noch die Aussicht daß ihnen die Möglichkeit sich zu einer einzigen zu fusioniren nicht benommen werden wird. Diese Fusion ist die vor Jahren schon gepredigte Idee des Sen. Dubroca, der in dem fraglichen Punkt vielleicht die erste Autorität ist. Doch würde Dubroca den Vorschlag Cartiers vorziehen um eine bisher nicht für möglich gehaltene Wohlthätigkeit zu erzielen. Von ihm dürfte über diesen Gegenstand nächstens eine Broschüre erscheinen. Diefelbe Frage scheint auch außerhalb Frankreich die amtlichen Kreise sehr zu beschäftigen: denn die hiesige Regierung wurde hierüber von mehreren Seiten um Anstalten um Mittheilungen angegangen, die auch sie wieder im Anstand sammeln ließ. Auch in England, häre ich, hat sich vor kurzem ein Verein gebildet, welcher für die Abschaffung der vertheilenden, auf der Versicherungsprämie lastenden Steuer agitirt.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 24 Dec. Heute Nachmittag 3 Uhr fand in Gegenwart der regierenden Bürgermeister, des Senats und des Obergerichtsraths (Eisen) und unter Willkürschiffen die Durchbruch unseres neuen Wintercafes statt. Der Cafen, welcher zu dem größten Deutschlands gezählt werden kann, war mit den höchsten sehr sammlicher Bundesstaaten festlich geschmückt. (Erf. Journ.)

Hamburg, 26 Dec. Die norddeutschen Klätter sind uns in Folge des Belohnungsbeschlusses heute nicht zugegangen.

Gelsen, 22 Dec. Gestern Nachmittag ist der Durchbruch des Berrabahnbaues glücklich und dem Jubel der Arbeiter erfolgt, so daß sich dieselben von beiden Seiten die Hände reiben können. (Erf. J.)

Wien, 23 Dec. Die Verhandlungen über die weitere Reductionen der bewaffneten Macht sind mit solcher Beschleunigung betrieben worden, daß die sofortige Reduction, resp. völlige Auflösung, der Militär-Polizeiwachmann-

chaft, bereits hat verfügt werden können. Eine starke Verminderung ist in den größten Städten, in Wien, Prag und Pesth, zu bemerken, und ist fast allen andern, selbst Städten von mehr als 40,000 Einwohnern, ist das Geringe ganz ansehnlich, und die Aufrechterhaltung der Ordnung während der Furchtlosigkeit überlassen. Es verdient dabei hervorgehoben zu werden, daß diese Maßregeln sich ganz in demselben Umfang an Ungarn und dessen ehemalige Reichthümer erstreckt; in Preßburg und Debreczin, so wie in Ofen wird es hinter seine Militärpolizei mehr geben. Daß der öffentliche Dienst auch dort die volle Durchführung der allgemeinen Maßregeln, wird manche Verbesserungen und Verbesserungen in Bezug auf Einmüthung und Zufußnahme in jenen Landesstellen veranlassen müssen. — Die kaiserl. Gnade hat abermals vier politischen Ausschüssen die Thüre der Gemüths geöffnet: zwei Ungarn und zwei Galizier ist auf ihr Ansuchen die straflose Freiheit gestiftet. — Die Prinzen Nikolaus und Eugen von Reußenberg sind gestern Abend in Triest angekommen, und haben, nach telegraphischen Berichten, heute Morgen die Reise nach Venedig fortgesetzt. — In Prag ist gestern einer der Veteranen der schlesischen Literatur, Joseph Franz Edmunds, gestorben. In der neuesten Linguistik und Philologie hat er bedeutendes geleistet.

Wien, 24 December. Die Nachrichten von der türkischen Gränge erregen hier ein peinliches Interesse. Zur Stunde noch ist man nicht im Stande über Ursache und Umfang der Bewegung ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Nicht der Brand brüchig, so wird er ohne Zweifel alsbald erlosch werden; greift er, wie man besorgt, in das ganze slavische Element der Türkei über, so dürfte es der Türkei allein schwer fallen seiner mit einem Schlag Herr zu werden. Fremde Bekehrten verurtheilt man, man hat aber auch keine Gewißheit. Montenegro namentlich hat man schon im Auge gefaßt, und der Gemeinwirthschaft in Dalmatien, Feldmarschalllieutenant Wamula, dürfte sich bereits im Besitz der gemessenen Befestigungen für alle Fälle befinden. — Der Reichthum hat gestern dem Grafen Josef seinen Besuch abgelehnt, und stattdem mit dem türkischen Hofkammer Rüstchen Callimachi eine längere Unterredung gehabt. Heute gibt der englische Gesandte, abermorgen der Minister des Auswärtigen ihm zu Ehren ein diplomatisches Diner. Der Lord wird Wien auf keinen Fall vor Montag verlassen. — Auch das Handelsministerium hat jetzt eine Besuchsordnung zum Zeitungsdruckerei erlassen, deren 7 Paragraphen sich indeß bezüglich auf die Manipulation der Postämter beziehen. Alle nicht auf der Post abkommenden fremden Blätter, die unter Kreuzband oder Schleife eingehen, sind mit einer Zwangsengermarke zu versehen. Uebrigens ist in jedem Semestere ein Ausweis über den Verkehr mit in- und ausländischen Zeitungen vorzulegen. — Seit fast 8 Tagen befindet sich abermals einer der Direktoren, der Subalternatthalter Witmann, in Wien. Man bringt seine Anwesenheit mit der namentlich von der Regierung, theilweise im Interesse vollziehender, Zwecke für notwendig erachteten aberwertigen Regierung der bestehenden Dampfschiffahrtslinien in Verbindung. — Das bisher im Verlag von Fr. Manz erschienene „Magazin für Staats- und Rechtswissenschaft“ wird hinfert im Verlag von W. Braumüller, und unter dem Titel „Oesterreichische Vierteljahrsschrift für Rechts- und Staatswissenschaft“ unter Redaction von Dr. Pinner erscheinen. — Die Sperl-Vocalisten haben einen neuen Herrn erhalten: Der bisherige Pächter des im nächsten Jahr zur Auswanderung aus der Stadt verurtheilten „Cassium“ hat sie lässlich erstanden.

Wien, 24 Dec. Ich beileide mich Ihnen zu schreiben daß in best-unterrichteten Kreisen seit gestern die hochverehrte Nachricht circulirt, die erste Nummer der Wiener Bz. von 1858 werde ein großartiges Gedenkgeld des Kaisers an die Wiener bringen, nämlich das Gebiet über die Erweiterung der innern Stadt; es heißt ferner daß eine Prämie von 2000 Eicht Ducaten für den besten Plan dieser Erweiterung ausgesetzt werden soll, und zwar habe dieser Plan hauptsächlich die Punkte am Fischertor und an den Kärnthnerthoren im Auge zu fassen, wo die Wälle völlig rasirt und der Stadtgraben auszufüllen wären. Man weiß allgemein daß diese Frage direct von Sr. Maj. dem Kaiser ausgesetzt, sie erregt daher um so längeres Dankgefühl und Vertrauen. — Seit gestern befindet sich der ungarische Botschafter Paul v. Szapit, unter Kostlich Polzeimünster, durch Sr. Maj. begnadigt, hier.

Wailand, 22 Dec. Der Großfürst von Wailand wurde gestern Abends von Schlag gerührt. Die linke Seite seines Körpers ist gelähmt, und die Lebensgefahr noch nicht beseitigt. (D. G.)

Wailand, 24 Dec. Der Großfürst von Wailand wurde im Hause des Duca Scotti von Schlag gerührt. Das Geschick auf dem hiesigen Seidenmarkt hat diese Woche unter glücklicheren Ausgängen begonnen, indem sich bessere Meinung und größeres Vertrauen kundgab. (D. G.)

Waidels, 24 Dec. Die Regierung hat ihre Candidaten für die Präsidenschaft des Congresses und des Senats so jetzt noch nicht genannt. Alles was die Journale in dieser Beziehung sagen, ist ungenau. — Die fortwährend

unzulänglichen Berichte von einer Ministerkrise sind gleichfalls ungenau. (D. G.)

London, 23 Dec. Baron Brunnow wurde zum hiesigen Gesandten ernannt. (D. G.)

London, 24 Dec. Aus „einer cubern Quelle“ erfährt die Times daß der Gutsbesitzer von Rathmo mit einem Verlust von nicht mehr als 4 geordneten und 40 verwundeten Offizieren bewerkstelligt worden sei, und daß Sir Felix Campbell Streitschiff nicht 22, sondern 12,000 Mann betrug. Das Schiff „Aeona“ mit dem 4sten Regiment an Bord war am 20 von Plymouth in Malta angekommen, und denselben Tag nach Alexandria weiter gefegelt.

Die Details über den sechstägigen Kampf in Kasuo werden — wie Daily News bemerkt — kaum vor nächsten Mittwoch oder Donnerstag in London eintreffen können. Die „Pest“ kam mit der Post am Pombay am 19 nach Suez, allein Ihrer Majestät schnellsegelndes Wollboot „Coquette“ brachte zum das gestern veröffentlichte Telegramm nach Malta. Die Pombay Post dürfte daher in Alexandria die Ankunft der Hülfskräfte aus Calcutta und China erwarten, und dann zugleich mit denselben durch den Peninsular and Oriental Dampfer „Vedra“ nach Marseille abgehen.

Die Bankdirectoren haben heute das Minimum ihres Zinsfußes auf 8 Procent herabgesetzt. Die allgemeine Besprechung über diese Maßregel übte keinen Einfluß auf die Curse, da man die Wirkung vorher „bicountirt“ hatte. Einfache stehen wie am Morgen 33 1/2 — 1/4. Auswärtige Fonds stam und unvaricirt. Bahnen geben einen Gehalten abwärts.

Paris, 25 Dec. Der Ministerrath vertheilt das kaiserliche Decret betrefend der Einrichtung des Schlosses von Savone zu einer Anstaltsstätte für Wittwen hoher Civil- und Militärbesitzer.

Die Debatte beschäftigt sich mit der Geld- und Handelskrise, namentlich aber mit dem Verlust derselben in Hamburg, der Bedeutung dieses Plages und den Ursachen durch welche derselbe so tief erschüttert wurde. Die Debatte hoffen daß Hamburg die bittere Erfahrung sich für die Zukunft zur Lehre nehmen werde.

Der Constitutionnel kommt auf die holländisch-lauenburgische Angelegenheit zurück, wiederholend daß sich die übrigen Großmächte zunächst nicht in dieselben mischen werden. England, Frankreich und Rußland wären aber doch einig dem Bundesrat wie Dänemark beiderseitige Nachgiebigkeit zu empfehlen, um eine gütliche Auseinandersetzung zu erzielen.

Nach dem Courier von Havre überbaute die „Fulton“ am 24 nach Havre eine Million Franken bzw. 2 Millionen hatte sie in England abgegeben. Unter den 45 Passagieren befindet sich auch Pola Montez, die sich nach Paris begibt.

Brüssel, 24 Dec. Der Credit für die Nationalbank im Jul. 1856 wurde, nachdem er von 390,000 auf 300,000 Fr. vermindert war, von der Kammer der Abgeordneten gegen 8 Stimmen genehmigt, daselbe geschah ohne Discussion mit dem Handelsverträgen mit Uruguay und Holland. Die Kammer wird bis zum 19 Jan. vertagt.

Napoli, 18 Dec. In der amtlichen Zeitung ist ein Reglement zur Organisation des Telegraphenwesens erschienen. (D. G.)

Rom, 16 Dec. Die südamerikanischen Bischöfe wählten hier ein Seminar gründeten, und dessen Unterhalt übernehmen. Statt des verstorbenen Agricola wurde Professor Minardi zum Inspector der vaticanischen Galerie ernannt. (D. G.)

Wien, 19 Dec. Die seit einigen Tagen in der ewigen Stadt anwesende Großfürstin Helena von Rußland wurde von Sr. Heiligkeit empfangen. Sie begab sich nebst ihrem Gesolge in den Galanwagen der russischen Gesandtschaft nach dem Vatican. Die Königin Maria Christina war am genannten Tag im Palazzo di Spagna erwartet. (Univers.)

Florenz, 22 Dec. Die Königin Marie Christine von Spanien ist hier angekommen, und über Siena nach Rom weiter gerückt. (D. G.)

Vercin, 22 Dec. Die Nationalbank hat für die Anleihen die Gerabsetzung des Zinsfußes um 1 Procent erlangt, und den Betrag der Anleihen auf 4 Millionen beschränkt. Das Anleihen welches die Regierung für öffentliche Bauten nötig hat, wird auf 70 Millionen angeschlagen. Marschese Villamaina ist wieder nach Paris zurückgekehrt. Für die in Genua stattfindenden Nachwahlen traten auch Graf Revel und Corradini als Candidaten auf. (D. G.)

Handels- und Warenaussichten.

Genue, 23 Dec. Nach dem Vorrathstag vor 1858 bestanden sich die säblichen Einnahmen auf 9,726,364 Fr., die Ausgaben auf 3,964,509 Fr. Auf dem Warenaum im allgemeinen wachsende Tendenz, Bankcompte 10 Proc. (D. G.)

A. k. priv. Kaiser Franz Joseph-Orientbahn-Gesellschaft.

[9044-45]

Kaundmachung.

betreffend die Ausgabe der am 1. Jänner 1858 fälligen Kupon-Zinsen.

Die untermzeichnete Direction hat die Ehre, Vermerk zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die am 1. Jänner 1858 fälligen, halbjährigen Zinsen der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn-Aktien vom 1. Jänner 1858 anzurechnen, gegen Vorweisung der Original-Aktien-Gründstücke, in Wien bei der Caffé der A. k. priv. Oesterreichischen Staatsbank, Dittendorfsplatz Nr. 43 (von 9 Uhr Mittags bis 3 Uhr Abends), oder in Paris bei der Caffé der Société générale de Crédit mobilier, Boulevard Nr. 13, und zwar mit 2 Prozent Zinsen, der Kupon zur Vertheilung gelangen werden.

Die in Wien erschienenen Zeitungen gehören, in Verbindung mit dem durchschnittlichen Mittelkurs der letzten Woche des Monats December 1857.

Wien, den 10. December 1857.

Die Direction der A. k. priv. Kaiser Franz Joseph-Orientbahn-Gesellschaft.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die erste Verlosung
der procentigen Anleihe von 6 Millionen Gulden
erfolgt am 2. Jänner 1858.

Die Verlosungen dieser Anleihe enthalten Gewinne von Gulden 100,000 — 50,000 — 20,000 — 10,000 — 5,000 — 1,000 u. s. w.

Die zweite Verlosung findet am 1. Julius 1858 statt. — Wien, am 20. November 1857.

[8908-14]

Winterfaison in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Winterfaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht, und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prächtige Casino, dessen Glanz durch mehrere neu erbaute Säle erhöht wurde, ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

- 1) ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und andern Zeitschriften.
- 2) Elegante Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird.
- 3) Ball- und Concert-säle.
- 4) Ein Café-restaurant.
- 5) Einen großen Speise-Saal, wo um fünf Uhr Abends à la française gespeist wird.

Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn Chevoit aus Paris.

Die Ban von Homburg gewährt außerordentliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit einem Viertel-Besatz und das Roulette mit einem Zero gespielt wird; am Roulette findet sogar bei Einlagen von einem bis fünfhundert Gulden auf die einfachen Chancen das Zero keine Anwendung.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Eurochefer von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Nach während der Winterfaison finden Bälle, Concerte und andere Festlichkeiten aller Art statt. Zweimal die Woche werden im japanischen Saale Vorstellungen eines französischen Bauvölkertheaters gegeben.

Große Jagden in weitem Umkreise enthalten sowohl Hochwild, als alle anderen übrigen Wildgattungen.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Dampfbusse, sowie der Post, ungefähr eine Stunde von Frankfurt a. M. entfernt. Man gelangt von Berlin in 19, von Wien in 36 Stunden nach Homburg.

(7146-51)

Protestantisches Pensionat in Düsseldorf, Alfstedtstraße Nr. 25. Eltern, die gesonnen sind ihre Töchter einer evangelischen Anstalt anzuvertrauen, hierdurch die ergebene Anleihe, die in der Folge zu erklären ist, zu erhalten. Prospecte englisch, französisch und deutsch zu erhalten in der Anstalt.

Die Vorsteherin: **Caroline Sack.**

[9037-40]

[456] In Unverschiedenen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Evangelischer Liederschatz

für

Kirche, Schule und Haus.

Von

M. Albert Knapp,

Pfarrer zu St. Remhard in Stuttgart.

Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe.

1380 Seiten in groß Meiblan-Drao auf Bellinapapier, 3067 auslesene geistliche Lieder enthaltend, nebst kurzer Biographie der Verfasser und einem alphabetischen Register.

Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 15 Ngr.

Diese mit mehrjährigem Fleiße von Grund aus umgearbeitete Ausgabe, bei welcher die verschiedenen Zeitschriften und Erscheinungen beachtet wurden, unterscheidet sich von der früheren durch scharfe Auscheidung von wahren der Sätze der früher angenommenen Lieder, welche immerhin 1400 bessere und ältere und seltener Art, vielfach ganz neue oder bisher unbekannt Nummern, mittels Erforschung der mannichfaltigsten Quellen und Sammlungen, herangezogen sind, so daß dieses Buch einen Reichtum von immerhin 30,000 herrlichen geistlichen Liedern darbietet.

Nach ist im Texte dieser Lieder, besonders der bekannteren und frohsinnigsten, ungleich mehr, als in der erstmaligen Auflage, auf die alten Originale zurückgegangen worden, soweit sich dies irgend, nach rechtlicher Ansicht des Herausgebers, mit dem Princip größtmöglicher Erbauung für unser damaliges Geschlecht vereinigen ließ.

Man wird daher dieses, mittels der ersten Auflage bereits in 10,000 Exemplaren verbreitete Buch in mehrfacher Beziehung, nach Inhalt und Form, als ein neues Werk zu betrachten haben, worin der fast unerschöpfliche Vorrath der evangelischen Kirche, nicht allein viel sorgfältiger concentrirt, sondern auch in seiner ursprünglichen Gestalt ungleich genauer mitgeteilt, insonderheit aber an lebendigem Geistesgehalt und an didactischer, angeregender Kraft bedeutend vermehrt erschienen ist.

Die Verlagsanstalt hat hiesbezüglich wieder Mühe und Kosten gespart, dieß ist die gesammte evangelische Kirche Deutschlands bestimmte Buch mit solchem, weissem Papier und schönem angeordneten leserlichen Druck anzuschaffen, auch den Preis für 67 große Druckbogen mit möglichster Billigkeit, selbst für Minderbemittelte bestimmt, da von ihr, die von dem Herausgeber, nur ein kleinerer Exzerpt für unsere Kirche bestmöglichst wird.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[457] Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig Golberg, sein Leben und seine Schriften.

1899 vom
Herausgeber
König von Romblen.

Robert Vross.

gr. 8. gehftet. Preis 4 fl. 48 kr. oder 3 Mktr.

Golberg ist nicht nur bis auf diesen Augenblick der nationalste Dichter Dänemarks, sondern auch unter den künftigen Genies aller Zeiten und Völk. er nimmt er durch die Kraft und Hülle seines Witzes sowie durch den hohen sittlichen Geist, der seinen künftigen Gestalten zu Grunde liegt, eine der ersten Stellen ein, während er zugleich auch als Geschichtler bei als Mensch auf seine Eigenschaften von nicht geringem Umfang gewirkt ist. Nach allen den Richtungen hin wo er sich dem vorliegenden Werke, der Schrift langjähriger und sorgfältiger Arbeiten, deren eingehendes Studium unumgänglich zu ist ein vollständiges Lebensgemälde, das den Leser den so sehr durch seinen unermüdelten Eifer wie durch die unerschöpflichen und höchsten Fähigkeiten fesselt, die sich daraus für die Einleitung der ma. brennen Literatur im allgemeinen und ihre geschichtliche Veranlassung ergeben. Namentlich wird der künftige Zusammenhang der künftigen mit der künftigen Literatur hier mit großer Klarheit und Schärfe ausgedeutet, und dadurch auf gewisse Fragen unserer eigenen literarischen Entwicklung, besonders was die deutschen Dichterschriften des 18. Jahrhunderts angeht, ein ebenso neues wie fruchtbares Licht geworfen. — Das Buch, das G. J. Dahlmann, „dem alten gelehrten Romblen,“ von der (schonig-höflichen Rechte,“ gewidmet ist, zerfällt in zwei Abteilungen, von denen die erste fast über Golbergs Leben und Schriften berichtet. Nach einer Einleitung über die allgemeinen Beziehungen der dänischen und der deutschen Literatur gibt der Verfasser wiederum eine Geschichte der dänischen Literatur bis auf Golberg; es folgt dann Golbergs Leben, seine wissenschaftlichen und seine poetischen Werke; den Schluss bilden der Nachlass der Einleitungen, welche die Golberg'sche Biographie in mehrere unterthätige Abtheilungen zerlegt hat. Die zweite Abtheilung zerfällt jedoch der berühmtesten und heilsvollsten Golberg'schen Romblen in bester Uebersetzung, nämlich „der wolkliche Romblen“, „dem die France“, „Voss von Voss“, „Der alte Mann“, „Die Hochzeiten“ und „Hilfen von Hilfen“; die Uebersetzung ist mit großer Gewandtheit geschrieben, und wird es dem Publicum von Interesse sein, den als Literarhistoriker, Kritiker und Dichter rühmlichst bekannten Verfasser hier auch als Uebersetzer kennen zu lernen.

Stuttgart und Augsburg, October 1867.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Einladung an Theater- und Musikfreunde zur Pränumeration auf den vierten Jahrgang 1858 der Monatschrift für Theater und Musik.

(Verantwortlicher Herausgeber Josef Riem.)

Die „Monatschrift“ hat sich — es ist allgemein bekannt — in der deutschen Journalistik eine Stellung erworben, auf welche sie stolz sein darf.

Diese Stellung auch ferner mit gleicher Berechtigung zu behaupten, bleibt die Aufgabe der von äußeren Einflüssen völlig unabhängigen Redaction und ihrer gewissenhaften Mitarbeiter.

Die „Monatschrift“ vereinigt in sich die Hauptelemente einer Fach-Revue und eines eigenständigen Zeitungsblattes.

Sie allein berichtet richtig und ausdauerig den Kunstzustand in regelmäßig fortlaufender und genau eingehender Weise.

Sie allein bringt richtige oberflächliche Beurtheilungen — sammt den statistischen Daten — über die Zusammenstellungen der Kunststätten. Sie allein widmet der Directionsführung die nötigen Zusammenfassungen und ist hierbei — trotz Einseitigkeit und Voreingenommenheit mancher Art — doch der Kritik zuhebende Control-Instanz.

Sie allein hat auch die Kirchenmusik in das Bereich öffentlicher Besprechung gezogen.

Sie allein läßt es sich angehen sein, auf öffentliche und gemeine Mißbräuche hinzuweisen, deren Abstellung zu verlangen, die Unvollständigkeit praktischer Verfahren zu bemerken, dem Schiedsman, dem Practitioner, dem Künstler, der Gewissen, der Kunst, der Kritik und künftigen Söhnen, vor welchen der Theaterstand anzufragen ist, Rücksicht zu erweisen zu lassen.

Dieses was die „Monatschrift“ ihren Lesern bietet, ist schon darum von bleibender Bedeutung, weil man es nur allein in der „Monatschrift“, dem einzigen kunstkritischen Organ der Gegenwart, findet, welches das zur unparteiischen Beurtheilung taugliche Material gewissenhaft ansammelt.

Es erscheint am 8. eines jeden Monats ein Heft in Quart-Format, 8 bis 8 Bogen stark. Preise: per Jahrgang 8 fl. oder 67 1/2 Mktr., mit Vorbestellung 9 fl. oder 6 Mktr., per 1/2 Jahr 2 fl. oder 1 1/2 Mktr., mit Post 2 fl. 15 kr. oder 1 1/2 Mktr. [1858]—23]

Verlag der Wallishauser'schen Buchhandlung (Josef Riem) in Wien.

Schwer, Anleitung zum praktischen Ackerbau. Vierte Auflage.

Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zum praktischen Ackerbau

von
Johann Nepomuk von Schwerz.

Mit 18 lithographirten Tafeln.

Vierte, in zwei Bände zusammengefaßte Auflage.

76 Bogen gr. 8. gehftet. Preis fl. 7. — oder Mktr. 4. —
Nachdem die dritte Auflage dieses vortheilhaften Werkes vergriffen, erachteten wir es für eine Pflicht, sowohl dem landwirthschaftlichen Publicum gegenüber als im Anbeken an den längst von uns geschiedenen Verfasser, für eine neue Auflage zu sorgen.

In dem Umde hat es Herr von Schöb auf unser Verlangen übernommen, die bisherigen vier **Abtheilungen** des von ihm bearbeiteten landwirthschaftlichen Nachlasses in zwei Bände zu ordnen, wobei er zugleich manchen jetzt nicht mehr nöthigen Auszug aus andern Schriften abstrich. Der erste Band enthält nun außer dem allgemeinen Ackerbau und dem Viehzucht auch die Lehre von den Fruchtfolgen, der zweite Band den gesamten pflanzlichen Pflanzenbau, einschließlich des in **Waldläuse** aufgenommenen 7. Bandes-gewächsbauens. Das Buch verdient damit nicht in seinem Werth und der Fülle der Kenntnisse, von an fl. 11 45 kr. oder 7 Mktr. konnte wie oben bemerkt auf fl. 7. oder Mktr. 4. einzuigeln werden.

Stuttgart und Augsburg, November 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[10167] Im Verlage von **J. Mahnenführer** in **Wien** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** in der **Schmid'schen** Sort.-Buchhandlung, in **München** bei der **liter. artzt. Wastall** zu haben:
Die Gitterbrücken bei Dirschau und Marienburg (Heg. brochirt 5 Egr.)

Durch diese kleine Schrift bekommt man ein anschauliches Bild von der Construction und Bauart dieser nun dem Verfall übergebenen Gitterbrücken, und ist deshalb dabei allen die sich für diese Kleinbauwerke interessieren, zu empfehlen.

[10223] Stuttgart. Bei und in erschienen um und in jeder andern Buchhandlung zu haben:
Zimmermann, W. Dr., Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Gundlach in Heidelberg. I. u. II. Bd. gr. 8. br. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 Egr.

Die kirchliche Kirchengeschichte gehört nicht bloß den Theologen oder den Gelehrten überhaupt, sondern zugleich der **Gemeinde**, sagt Dr. Zimmermann in seinem Vorwort. Dieser Gedanke hat den Verfasser bei seiner Ausarbeitung dieses trefflichen Werkes geleitet. Alles Material der Wissenschaft benützte und einen ununterbrochenen Fortschrittsgeist athmend, betrieblig es den Gelehrten und überhaupt (in durch mancher Weise; durch seine klare, allgemein verständliche und anziehende Darstellung aber, wie der Verfasser seine Mitarbeiter schon in früheren Werken bewiesen hat, ist es geeignet alle anzusprechen und ihnen auch dem niedrigeren Stande der Wirklichkeit eine reiche, reiche Quelle der Belehrung und Erbauung zu eröffnen. So ist es ein ausgezeichnetes Gebilde gelungener Wirkung zur Lösung der Aufgabe, die Kirchengeschichte zum Gemeingut der Nation zu machen.
Dr. Beller'sche Buchhandlung.

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [599]

Gedichte

von
Edward Märke.

Dritte vermehrte Auflage.
Münster-Ausgabe gebunden mit Coblenz.

Preis 3 fl. 24 kr. oder 3 Mktr.
Nachdem sich das einflussreiche Urtheil der Kritik über die ganz eigenständige Bedeutung der Märke'schen Dichtung durch die zunehmende Fülle der besten poetischen Leistungen entschieden bestätigt hat, enthalten wir uns hier jeder weiteren Charakteristik in Empfehlung dieser neuen eleganten Ausgabe der Gedichte, und bemerken nur daß unter den neuen Aufsatzen auch das herrliche Volk von „**Thurnebahn**“ aufgenommen ist. — Stuttgart u. Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.

